

HINWEISE ZUR ANFERTIGUNG VON HAUSARBEITEN **am Institut für Medien und Kommunikation**

(Version 3.0.1, Mai 2016)

Vorbemerkungen zu diesem Dokument:

Entsprechend der Fächervielfalt in der Wissenschaft sind auch die formalen Konventionen und Zitierweisen nicht einheitlich festgelegt. Die folgenden Hinweise dienen als Hilfestellung beim Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten am IMK – insbesondere Hausarbeiten und Abschlussarbeiten. Richtlinien für das Verfassen von Berichten zu empirischen Forschungsprojekten (z.B. in MUK-E3) oder von Forschungsberichten im Master (MW-M9 und MW-M12) folgen z.T. einer anderen Logik und werden in den entsprechenden Veranstaltungen gesondert behandelt.

Ab Version 3 gliedert sich der Aufbau der Hausarbeitshinweise in drei große Teile (mit römischen Ziffern nummeriert). Der Teil I („**Konzeption**“) geht darauf ein, welche Überlegungen überhaupt hinter einer Hausarbeit oder Abschlussarbeit stehen sollten, von der Themenfindung über die Recherche, Entwicklung einer Fragestellung und eines Vorgehens, bis hin zur Analyse bzw. Auswertung des Materials. Diese konzeptionellen Überlegungen sollten vor der schriftlichen Ausarbeitung entwickelt und mit dem bzw. der Lehrenden abgesprochen werden. Sie sind Grundlage für, aber nicht deckungsgleich mit der „**schriftlichen Darstellung**“ des Vorgehens und der Ergebnisse, die anschließend in Teil II genauer dargestellt wird. Teil III geht schließlich vor allem auf **äußere Vorgaben** ein (von Layout, Umfang bis hin zu Abgabemodalitäten) und gibt Hinweise auf weitere Ressourcen, an denen Sie sich beim Verfassen Ihrer Arbeit orientieren können. Im Rahmen spezifischer Seminare und Themen kann es immer wieder vorkommen, dass einzelne der hier beschriebenen Aspekte, Vorgehensweisen und Anforderungen anders behandelt oder ausgeklammert werden können. Orientieren Sie sich also auch an den Angaben, die Ihre Dozent_in Ihnen evtl. zusätzlich zur Verfügung stellt und klären Sie im Zweifelsfall offene Fragen rechtzeitig ab.

Weitere Materialien zum Thema „wissenschaftliches Arbeiten“ finden Sie auf der e-Plattform für die Hamburger Geisteswissenschaften [AGORA](#) im Raum „Studienportal Sprache – Literatur – Medien“.

Inhalt:

I. Konzeption	1
1 Zur Charakteristik und Funktion von Seminararbeiten	1
2 Themenfindung/Problemstellung	5
3 Recherchieren, Auswerten, Bibliographieren, Gliedern.....	6
4 Methodenfindung	12
5 Exposé und Beratungsgespräch	13
6 Mögliche Bewertungskriterien von Gutachter_innen	13
II. Schriftliche Darstellung	15
7 Allgemeine Hinweise zur Verschriftlichung	15
8 Zitieren	18
9 Literatur- und Medienverzeichnis	24
III. Äußere Form und weitere institutionelle Vorgaben.....	33
10 Formale Anforderungen	33
11 Abgabetermine und -modalitäten	36
12 Weitere Hinweise und weiterführende Literatur	36
ANHANG A: Änderungen und Ergänzungen in dieser Version.....	37

I. Konzeption

1 Zur Charakteristik und Funktion von Seminararbeiten

1.1 Vorbemerkungen

Dieser Abschnitt erläutert grundsätzlich, welchen Zweck wissenschaftliche Hausarbeiten erfüllen (1.1) und aus welchen gedanklichen Schritten ein wissenschaftliches Vorgehen überhaupt besteht (1.2). Bedenken Sie diese Grundlagen stets, wenn Sie die weiteren Abschnitte zu einzelnen Arbeitsschritten lesen. Themenfindung, Recherche, Beratungsgespräch usw. lassen sich keineswegs einfach in der dargestellten Reihenfolge abarbeiten. Vielmehr tragen diese Arbeitsschritte gemeinsam zur Ausprägung Ihres Konzepts bei und **beeinflussen sich dabei gegenseitig**. Das kann es erforderlich machen, mehrmals zwischen verschiedenen Arbeitsschritten zu springen bzw. diese mehrmals zu durchlaufen, bis die Einzelteile ein stimmiges Ganzes ergeben.

Eine Seminararbeit dient dazu, eine spezifische, klar erkennbare Fragestellung in schriftlicher Form zu verfolgen und in der Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand zu Erkenntnissen zu gelangen, die in verständlicher Weise dargelegt werden und nachprüfbar sein müssen. Die Verfasser_in stützt sich dabei nicht ausschließlich auf die eigenen Beobachtungen und Einsichten, sondern diskutiert und hinterfragt diese unter Hinzuziehung der vorliegenden Literatur zum Themengebiet. Das bedeutet nicht, einfach alles Wissenswerte über ein Thema zusammenzustellen. Vielmehr geht es darum, methodisch reflektierte, d.h. für andere nachvollziehbare Aussagen über einen Gegenstand zu machen. Dies erfordert in der Regel, bestimmte Aspekte des Gegenstands zu fokussieren und andere auszuklammern.

Die Seminararbeit ist also auch immer auch das Ergebnis eines diskursiven Prozesses, der die wissenschaftliche Gemeinschaft adressiert und dort wiederum einen weiteren Diskussionsbeitrag darstellt (Sie adressieren Ihre Arbeit zunächst an einen Vertreter dieser Gemeinschaft: Ihre Dozent_in, aber gegebenenfalls auch andere Vertreter_innen dieser Gemeinschaft, wenn Sie eine Arbeit veröffentlichen würden).

Die wissenschaftliche Arbeit bedient sich der Darstellung und Argumentation, wobei sich eigene Beobachtungen und Analysen, Beobachtungen und Erkenntnisse anderer, empirische Belege, Thesen und Gegenthesen wechselseitig erhellen. Reine Behauptungen, persönliche Geschmacksurteile und bloße Aufzählungen von Thesen sind unbedingt zu vermeiden. Bedienen Sie sich eines sachlichen und präzisen Sprachstils und vermeiden Sie Phrasen der Filmkritik (wie etwa „Altmeister Hitchcock“) oder einen allzu launigen journalistischen Stil wie z.B. im Magazin SPIEGEL.

Durch die Übungsform der schriftlichen Hausarbeit sollen Sie die Kompetenz erlangen, souverän mit dem Problem der Themenfindung und -spezifizierung, der Literaturrecherche, der Recherche nach spezifischen Quellen der methodischen Durchführung (welche Methoden sind für mein Vorhaben am geeignetsten oder notwendig), der Stoffgliederung, der Gegenstandsanalyse, mit Argumentationsweisen, aber auch mit den formalen Anforderungen wissenschaftlichen Arbeitens (richtiges Zitieren, Erstellen von Literaturverzeichnissen) umzugehen. Eignen Sie sich diese Fertigkeiten auf keinen Fall erst dann an, wenn Sie sich bereits mit Ihrer Abschlussarbeit beschäftigen!

Als Vorbild für die schriftliche Seminararbeit können Beiträge in einer Fachzeitschrift gelten (z.B. *Medien & Kommunikation*, *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, *Montage/AV*, *Ästhetik und Kommunikation*, *Publizistik*, *Screen*, *Film Quarterly*, *médium*, *Hermès* etc.) oder Aufsätze in einem wissenschaftlichen Sammelband.

1.2 Gedankliche Konzeption einer wissenschaftlichen Arbeit

Jede wissenschaftliche Arbeit besteht aus a) einem **Thema**, b) einer zentralen **Frage** und/oder **These**, c) einer **Gegenstandseingrenzung**, d) einem **methodischen Vorgehen** und e) der daraus folgenden **Argumentation**. Diese Teile werden in der Regel nicht als einzelne Kapitel getrennt voneinander ausformuliert. Vielmehr bilden sie ein *gedanklich logisches Modell*: Sie entstehen nicht chronologisch nacheinander, sondern **rekursiv**, d.h. sie nehmen ständig Bezug aufeinander und beeinflussen sich wechselseitig. Ändern sich Details in einem Teil des Konzepts, müssen entsprechend die anderen Bestandteile angepasst werden.

Nachfolgend werden diese gedanklichen Bausteine einer wissenschaftlichen Arbeit Schritt für Schritt erläutert. Auf welche Art diese Elemente konkret im Rahmen Ihrer Arbeit zusammenhängen, kann von Fall zu Fall variieren, genauso wie die Reihenfolge, in welcher Sie sich diese Elemente erarbeiten. Zum Beispiel steht manchmal das Thema oder eine konkrete Frage am Anfang, in anderen Fällen ist es ein bestimmter Gegenstand, zu dem erst noch eine geeignete Fragestellung entwickelt werden muss. Bei Seminararbeiten – besonders im Einführungs- und Aufbaustadium des Bachelorstudiengangs, wo der Übungscharakter noch überwiegen mag – können einzelne Aspekte des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses in den Vordergrund und andere in den Hintergrund rücken. Trotzdem sollte i.d.R. jeder der aufgeführten Punkte bei der Entwicklung der Aufgabenstellung mit der Dozent_in erörtert werden und in der schriftlichen Darstellung Ihrer Arbeit nachvollziehbar beantwortet werden.

Theorien können in der gedanklichen Konzeption einer Arbeit ganz unterschiedliche Rollen spielen. Eine Theorie kann etwa als allgemeiner Rahmen und Ausgangspunkt im Sinne eines Themas dienen, bestimmte Fragen und Thesen aufwerfen und/oder für das methodische Vorgehen leitend sein. Zuletzt kann eine bestimmte Medientheorie auch den zentralen Untersuchungsgegenstand einer Arbeit darstellen. Deshalb gibt es zur Theorie unten keinen gesonderten Abschnitt, stattdessen wird die mögliche Rolle von Theorien in jedem der konzeptuellen Bausteine kurz mitberücksichtigt.

a. Was ist das **Thema** der Arbeit?

Ein Thema ergibt sich in der Regel aus einem wissenschaftlichen Diskurs, z.B. einer Forschungslücke, einer neuen (gesellschaftlichen, technischen, wissenschaftlichen usw.) Entwicklung oder aus einer neuen Sichtweise auf Bekanntes (etwa durch einen Perspektivwechsel, die Anwendung einer neuen Theorie oder Methode, o.ä.). Das Thema der Arbeit kann als diskursiver **Rahmen** verstanden werden, in dem Sie sich bewegen, bzw. verweist es auf den Teil des wissenschaftlichen und/oder öffentlichen Diskurses, zu dem Sie mit Ihrer Arbeit etwas beisteuern. Das Thema kann bereits die Form einer allgemeinen Fragestellung annehmen und so ein bestimmtes Erkenntnisinteresse widerspiegeln. Um dieses erfolgreich zu bearbeiten, ist es aber in der Regel notwendig, konkretere Fragen und/oder Thesen zuzuspitzen.

b. Was ist die zentrale **Frage** und/oder die zentrale **These** der Arbeit?

Eine zentrale Frage formuliert ein grundlegendes Erkenntnisinteresse an einem Thema. Sie sollte so zugespitzt werden, dass erkennbar wird, warum man einen bestimmten Gegenstand mit einer bestimmten Methode bearbeitet, um die Frage zu beantworten. Fragen sind in der Regel der Ausgangspunkt der eigenen Überlegungen. Sie implizieren zunächst eine ergebnisoffene Recherche, die man auch induktive Vorgehensweise nennt. Eine zentrale These nimmt eine mögliche Antwort auf die Frage vorweg; im Verlauf einer Arbeit sollte man versuchen, die These zu belegen oder zu widerlegen – man nennt dies auch eine deduktive Vorgehensweise. Für die der gedanklichen Konzeption vorangehenden Recherchen und Analysen einer wissenschaftlichen Arbeit ist es nicht entscheidend, ob Sie eine strikt induktive oder eine deduktive Vorgehensweise wählen, da beide Ansätze letztlich nur rekursiv (d.h. aufeinander beziehend) zu produktiven Ergebnissen führen. Wichtig ist aber, dass Sie vor Beginn des Schreibprozesses sowohl eine Fragestellung als auch eine These entwickeln können, um eine für die Leser_innen nachvollziehbare Darstellung Ihrer Ergebnisse zu leisten. Während des Schreibprozesses kann der rekursive Prozess noch fortgesetzt werden, d.h. Fragestellung und These noch verfeinert und modifiziert werden – dies bedeutet aber, dass Sie unter Umständen Teile Ihrer Arbeit immer wieder umschreiben oder neu formulieren müssen.

In geistes- und kulturwissenschaftlichen Arbeiten sollten Antworten auf wissenschaftliche Fragen oder wissenschaftliche Thesen belegbar oder widerlegbar sein. Dabei kann die Argumentation entsprechend der Komplexität kultureller Aushandlungsprozesse auch darin bestehen, dass man den wissenschaftlichen Mehrwert einer Frage (also welchen Erkenntnisfortschritt Ihre Beantwortung für den bisherigen Diskussionsstand erwarten lässt), eines Modells und dessen Ausdifferenzierung, bzw. einer bestimmten Methode oder Perspektive gegenüber bisherigen Ansätzen herausstellt. In diesem Fall kann die These darin bestehen, dass man den Mehrwert behauptet und dafür im Laufe der Untersuchung schlüssige Argumente findet.

Schreibpraktischer Hinweis: Wählt man nur eine induktive, nur fragegeleitete Vorgehensweise für die Darstellung (d.h. die ausformulierte Arbeit) der eigenen Ergebnisse, kann schnell aus dem Blick geraten, dass man letztlich auch zu belegbaren Aussagen kommen muss (spätestens im Schlussteil) und d.h. auch oft dann nicht mehr die Zeit hat, rückwirkend die Methode und insbesondere auch die Argumente einer Arbeit so zu strukturieren, dass sie klar auf diese Aussagen hinführen. Im Hinblick auf die Darstellung der eigenen Ergebnisse ist daher eine deduktive Vorgehensweise empfehlenswert, da hier sowohl Autor_in als auch Leser_in von Anfang an die Thesen klarer im Blick haben und Methode und Argumentation leichter im Hinblick auf Stimmigkeit überprüfen können.

c. Was ist der **Gegenstand** der Arbeit?

Der Gegenstand ist ein konkretes Materialkorpus, das untersucht werden kann: z.B. die Werke eines Filmemachers oder Schriftstellers, die theoretischen Arbeiten eines bestimmten Autors, selbstgeführte Interviews oder anderweitig gewonnenes Datenmaterial. Es handelt sich in der Regel um das sogenannte Primärmaterial, über das Ihre Analyse neue Erkenntnisse schaffen will.

Eine Möglichkeit, den Gegenstand einzugrenzen, ist bereits methodische Überlegungen miteinzubeziehen. Gehe ich z.B. mit Fallstudien vor (Einzelfälle als Beispiele für größere Funktionszusammenhänge; oder der Vergleich von Einzelfäl-

len, die besonders prägnant und aussagekräftig sind), muss ich überlegen, wie viele davon notwendig sind, um meine Argumentation tatsächlich zu stützen oder mit welcher Detailtiefe ich sie durchführen muss. Kurz: Ich muss den notwendigen Aufwand abschätzen. Das gilt auch für z.B. repräsentative Stichproben, bei denen notwendigerweise die Detailtiefe geringer sein wird, oder gar für systematische Reihenuntersuchungen (z.B. die Entwicklung eines Genres über mehrere Epochen hinweg), die sich mit einer großen Anzahl von Beispielen befasst.

- d. Welche **Methoden** wollen Sie anwenden, um die Frage zu klären bzw. die These zu stützen?

Unter einer Methode wird in der Medienwissenschaft etwas anderes verstanden als in den Naturwissenschaften. Sie bezeichnet in den Kultur- und Geisteswissenschaften meist nur einen Beobachtungsstandpunkt, also eine Perspektive, durch die ein Beobachtungsfeld aufgespannt wird. Dies geschieht in der Regel durch die Wahl von bestimmten Begriffen (so wie sie z.B. von Medientheorien vorgestellt werden). Die Wahl der Methoden ist in der Medienwissenschaft nicht ganz einfach, da durch die Fachgeschichte eine große Nähe zu zahlreichen anderen Disziplinen und daher eine sehr große Methodenvielfalt besteht.

Daher muss jede einzelne Arbeit eine Methodenreflexion anstellen – also begründen, warum sich die gewählte Methode zur Beantwortung der Frage eignet, worin mögliche Fallstricke bestehen, wie man mit diesen umgeht, usw. Allerdings bietet die vorhandene Sekundärliteratur in der Regel gute Hinweise, welche Methoden im Rahmen bestimmter Fragestellungen schon erfolgreich angewandt wurden, so dass man sie vielleicht mit nur geringfügigen Anpassungen auf den eigenen Gegenstand übertragen kann. Wichtige Hinweise kann Ihnen im Zweifelsfall Ihre Dozent_in geben, außerdem gibt der folgende Abschnitt 4 einige Hinweise zur Methodenfindung.

In kommunikationswissenschaftlichen Arbeiten dient meist eine Theorie oder ein Modell als Ausgangspunkt (im Sinne eines Themas, wie unter a) beschrieben; hier z.B. Agenda Setting, Priming, Dynamisch-Transaktionaler Ansatz o.ä.). Unter Methoden werden hier hingegen die Erhebungs-Methoden verstanden, mit denen Sie – falls Sie empirisch arbeiten, z.B. in MUK-E3 – eine empirische Untersuchung durchführen.

- e. Welche **Argumentationsschritte** ergeben sich aus Ihrem methodischen Vorgehen? Lassen sich Unterthesen formulieren? Wie stehen die einzelnen Teile in Verbindung mit Ihrer Hauptthese? Führen die methodischen Schritte und die Analyse schlüssig zu einem Beleg der Thesen? Die Argumentation stellt methodisch reflektiert die Ergebnisse der Recherchen und der Analysen vor. Bitte beachten Sie in Ihrer Argumentation, dass Sie immer auch auf potentielle Gegenargumente oder Gegenpositionen eingehen und diese zu widerlegen versuchen oder aber erläutern, warum Sie diesen nicht folgen. Ihre Argumentation bestimmt wesentlich, in welcher Weise und in welcher Reihenfolge Sie Ihre Gedanken formulieren und damit verschriftlichen.

Bevor Sie mit einer unter Umständen sehr aufwändigen Analyse und/oder mit der schriftlichen Ausarbeitung beginnen, sollten Sie ein gutes Ausgangskonzept haben, d.h. die hier aufgeführten Elemente einer wissenschaftlichen Fragestellung möglichst konkret und stimmig benennen können. Die beste Form, sich darüber zu vergewissern, ist die Anfertigung eines **ausformulierten Abstracts**, das auch die Grundlage eines Gesprächs mit Ihrer Dozent_in darstellen sollte (siehe Abschnitt 5). Anders als eine reine Auflistung von Gedanken oder ein Gliederungsentwurf zwingt die Form

des Abstracts nämlich dazu, die Zusammenhänge zwischen den Einzelteilen deutlich zu machen und einen Argumentationsbogen zu entwerfen.

1.3 Wissenschaftliches Fehlverhalten / Plagiat

Damit wissenschaftliche Arbeiten einen nachvollziehbaren Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs leisten können, ist es absolut notwendig, dass alle darin aufgegriffenen und evtl. weitergeführten Gedanken anderer explizit als solche erkennbar und nachvollziehbar gemacht werden. Das heißt, eine wissenschaftliche Arbeit muss unbedingt sauber **zitieren** (auf die Zitierregeln geht Abschnitt 8 weiter ein) und die verwendeten **Quellen** in einem Quellenverzeichnis angeben (Abschnitt 9). Auch darüber hinaus sollte sie sich bemühen, das Verhältnis von bereits vorhandenen Gedanken Dritter und eigenen Erkenntnissen in der schriftlichen Darstellung zu reflektieren.

Wenn fremde Gedanken übernommen werden, ohne dies kenntlich zu machen, insbesondere bei wörtlicher oder detailgenauer Übernahme der Gedanken in die eigene Argumentation, gilt dies als **Plagiat bzw. Täuschungsversuch** (es wird also normalerweise davon ausgegangen, dass Gedanken ohne entsprechende Hinweise Ihre eigenen Gedanken sind). Dies kann dazu führen, dass die Prüfungsleistung als „nicht bestanden“ gewertet wird und dass Sie vor den Prüfungsausschuss des Fachbereichs geladen werden. Mit dem obligatorischen Formblatt am Ende Ihrer Arbeit (s. Abschnitt 10.5) bestätigen Sie, dass Ihre Arbeit diesen Regeln des wissenschaftlichen Arbeitens entspricht und von Ihnen selbstständig verfasst wurde.

Hausarbeiten und Forschungsergebnisse, für die bereits eine Prüfungsleistung erlangt wurde, dürfen **nicht** vollständig bzw. teilweise in Form einer weiteren Hausarbeit/Prüfungsleistung **wiederverwert**et werden. Studierende müssen mit den Dozent_innen besprechen, inwieweit ein bereits bearbeitetes Thema vertieft werden kann. Bezieht sich eine Hausarbeit auf bereits erbrachte Arbeiten, muss dies in der Arbeit in Form einer Anmerkung kenntlich gemacht werden (z.B. eine Fußnote mit dem Hinweis „die folgenden Ausführungen zu XY basieren auf der vom Verf. unveröffentlichten Hausarbeit XY.“).

Hinweise zum Vorgehen des IMK bei Verdacht auf ein Plagiat finden Sie hier: <http://www.slm.uni-hamburg.de/imk/studium/studienmaterial.html> .

2 Themenfindung/Problemstellung

Erster Ausgangspunkt zur Themenfindung ist i.d.R. die **eigene Beobachtung**, aus der sich auffällige Phänomene, Fragen, Probleme oder Ideen ergeben (daher sollten Sie diese zunächst stichwortartig sammeln und aufschreiben). Um die eigenen Fragen in ein wissenschaftlich relevantes Thema umzuformulieren, ist es meist hilfreich, sich zunächst an dem vorhandenen wissenschaftlichen Diskurs über das Themenfeld oder angrenzende Themen zu orientieren; auch (medien-)theoretische Diskurse können helfen, die Relevanz eines Themas zu erkennen.

Die **Relevanz eines Themas** ergibt sich in der Regel aus dem Dreiecksverhältnis der eigenen persönlichen Interessen, des fachwissenschaftlichen Diskurses sowie allgemeinen gesellschaftlichen und kulturellen Diskursen.

Ein relevantes Thema sollte auf eine wissenschaftliche **Problemstellung** verweisen – auf Lücken oder Unstimmigkeiten im wissenschaftlichen Kenntnisstand, die in der Arbeit geschlossen oder zumindest genauer nachvollzogen werden sollen.

Damit ein Thema wissenschaftlich bearbeitet werden kann, muss es außerdem so zugeschnitten und eingeschränkt werden, dass es mit den der Wissenschaft zur Verfügung stehenden Methoden in einer nachvollziehbaren Weise und auch im gegebenen **Zeitraumen einer Seminararbeit** bearbeitet werden kann. Daher ist es besonders wichtig, sich im Verlauf der Themenfindung von einer möglicherweise sehr großen, umfassenden Anfangsfrage zu einer Aufgabenstellung vorzuarbeiten, die konkret bearbeitet und bewältigt werden kann. Dabei sollten Sie sich von den Ausführungen zur gedanklichen Konzeption einer wissenschaftlichen Arbeit (Abschnitt 1.2., oben) leiten lassen. Jede wissenschaftliche Arbeit ist insofern immer eine **Konstruktion**, die sich aus Fragen, Thesen, Gegenstand und Methoden ergibt, um ein solides, belastbares, d.h. von anderen nachvollziehbares Wissen zu generieren. Die im folgenden Abschnitt skizzierten Arbeitsweisen dienen also nicht einfach dazu, ein gestelltes Thema zu bearbeiten – das Thema kann sich dabei auch noch modifizieren, bis sich aus der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand und der Forschungsliteratur ein stimmiges Vorhaben ergibt.

Vergewissern Sie sich bitte rechtzeitig, dass die von Ihnen gewählte Thematik in den Seminkontext passt, und bitten Sie Ihre Dozent_in um Feedback.

3 Recherchieren, Auswerten, Bibliographieren, Gliedern

Dieser Abschnitt gibt gezielte Hinweise zum Vorgehen bei der Recherche, der Auswertung des erschlossenen Materials, beim Bibliographieren und bei der Gliederung der Erkenntnisse, die sich daraus ergeben. Diese Techniken spielen in unterschiedlichen Arbeitsphasen eine Rolle: Die Recherche kann anfangs ganz breit angelegt sein, um sich bei der Themenfindung einen Überblick über den Diskussionsstand zu machen und kann später darauf zielen, wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu ganz bestimmten Begriffen, Theorien und Fragestellungen zu finden. Die Recherche beschränkt sich dabei nicht nur auf die Erschließung von wissenschaftlicher Sekundärliteratur, sondern umfasst auch die Suche nach bzw. Beschaffung von Primärmaterial wie Filmen oder Fernsehsendungen oder nach anderen Quellen wie Geschäftsberichten, Drehbüchern, Pressemappen usw., die Aufschluss über den Entstehungskontext bestimmter Werke geben können. Im Folgenden geht es darum, einen Überblick über die **Quellensorten, Ressourcen** (z.B. Kataloge und Datenbanken) sowie geeignete **Vorgehensweisen** zu geben.

3.1 Quellen und ihre Funktionen

Jeder kulturelle Bedeutungsträger, den Sie im Rahmen der Arbeit besprechen, kann als **Quelle** verstanden werden. Einerseits können Quellen im Sinne unterschiedlicher Textsorten (wie etwa Filme, Filmkritiken, journalistische Artikel, wissenschaftliche Literatur, Lexikoneinträge) unterschieden werden. Andererseits ist für den gedanklichen Umgang mit einer Quelle allerdings entscheidend, *welche Rolle* diese im Rahmen der gewählten Fragestellung bzw. wissenschaftlichen Untersuchung spielt. Diesbezüglich ist in der Regel eine Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärquellen hilfreich: *Primärquellen* sind der Untersuchungsgegenstand bzw. das Materialkorpus Ihrer Arbeit. Die weiteren Quellen, die Sie auf Ihren Gegenstand beziehen, lassen sich als *Sekundärquellen* betrachten.

Bei **Primärquellen** kann es sich also z.B. um Filme, Fernsehsendungen, Computerspiele usw. handeln, wenn Sie diese im Rahmen Ihrer Arbeit analysieren. Es kann sich allerdings auch um Interviews über oder Dokumente aus dem Produktionspro-

zess handeln, wenn sich Fragestellung und Thesen der Arbeit auf die Entstehungsgeschichte eines Films beziehen, um Filmkritiken, wenn Frage und Thesen auf die gesellschaftliche Rezeption eines Werks zielen, oder sogar um Theorietexte, wenn die Theorie den Gegenstand der Arbeit darstellt.

Sekundärquellen sind Quellen, die Aussagen über Ihre Primärquellen machen oder allgemeine Aussagen, die Sie auf Ihre Primärquellen übertragen. Sie dienen also z.B. zur Einordnung Ihrer Fragestellung in einen größeren Diskurs oder zur Unterstützung Ihrer Argumentation. Diese Funktion kann grundsätzlich von unterschiedlichen Quellenarten erfüllt werden. Wissenschaftliche Sekundärliteratur nimmt allerdings einen besonderen Stellenwert ein, da sie den wissenschaftlichen Erkenntnisstand repräsentiert, mit dem Sie in den Diskurs treten sollten. Vorhandene wissenschaftliche Literatur, die im Rahmen Ihrer Fragestellung relevant ist, sollte also vorrangig berücksichtigt werden (und kann nicht einfach durch die Konsultation z.B. von Internetquellen ersetzt werden).

Sowohl bei den Primärquellen als auch bei Sekundärquellen ist es wichtig, sie einer **kritischen Prüfung und Einordnung** zu unterziehen. Man sollte verstehen, wie sie entstanden sind und welchen Stellenwert ihre Aussagen haben. Zum Beispiel wird eine wissenschaftliche Publikation einen anderen Anspruch und Stellenwert haben als ein journalistischer Text oder die Aussagen von Einzelpersonen in Interviews oder Internetforen.

Um den **Stellenwert einer bestimmten Quelle** zu bestimmen, können Sie sich von folgenden Fragen leiten lassen:

- Wie ist die Quelle **zustande gekommen** (von wem wurde sie verfasst, in welchem institutionellen, kulturellen und historischen Kontext, zu welchem ursprünglichen Zweck und mit welchen Absichten?)
- Welchen **Geltungsanspruch** hat die Quelle: Handelt es sich zum Beispiel um eine wissenschaftliche Quelle, die ihren Gegenstand systematisch und nachvollziehbar untersucht, oder um eine journalistische Quelle, die nur ein Einzelbeispiel beschreibt?
- Sind genügend **bibliographische Angaben** für eine formale Quellenangabe vorhanden? D.h. kann eine Verfasser_in, ein Titel, ein Organ und Datum der Veröffentlichung usw. angegeben werden (siehe ausführlicher Abschnitte 8 und 9)? Wenn, wie z.B. bei manchen Webseiten, diese Informationen nicht ersichtlich sind, ist von der Verwendung der Quelle dringend abzuraten.

Anmerkung zu Internetquellen: Inzwischen lässt sich viel Quellenmaterial im Internet finden. Dabei kann es sich auch um wissenschaftliche Äußerungen handeln (z.B. auf Blogs von Wissenschaftler_innen – wissenschaftliche Fachzeitschriften sind hingegen nicht in diesem Sinn „Internetquellen“, auch wenn sie online zugänglich gemacht werden). Da aber die Herkunft, das Zustandekommen oder der Stellenwert von Internetquellen oft unklar bleibt, ist hier **besondere Sorgfalt** geboten und eine **gründliche Quellenkritik** besonders wichtig. Es liegt also in Ihrer Verantwortung, zu prüfen, welche der oben genannten Kriterien und Funktionen ein Text erfüllt. Lässt sich das nicht eindeutig klären, ist von der Verwertung des Texts abzuraten. Das gilt insbesondere auch für Zusammenfassungen wissenschaftlicher Themen auf Wikipedia oder anderen Webseiten.

3.2 Recherchetechniken und -verfahren

Für eine erfolgreiche Recherche müssen Sie letztlich selbst entscheiden, welche Art von Material Sie für Ihr spezifisches Thema brauchen und welche Ressourcen Sie dafür nutzen können. Daher können hier nur allgemeine Hinweise zur Orientierung gegeben werden.

3.2.1 Seminarliteratur zum Thema auswerten (Basis- und Schwerpunkttexte)

Im Seminarplan finden Sie üblicherweise bereits die für das Thema zentralen Literaturhinweise. In den dort angegebenen Texten werden Sie wiederum eine Reihe weiterer Literaturverweise finden. So können Sie sich nach dem so genannten **Schneeballsystem** relativ schnell einen Überblick über die relevante Literatur verschaffen. Dabei ist zu bedenken, dass nicht alle in den Literaturverzeichnissen angegebenen Bücher und Aufsätze auch für Ihr Thema relevant sein müssen. Sie müssen also eine begründete **Auswahl** treffen, mit welchen Texten Sie sich ausführlicher auseinandersetzen und sollten sich nicht verpflichtet fühlen, auf weniger relevante Texte in der Arbeit einzugehen.

Bei der Auswertung von Seminarliteratur gehen Sie also von konkreten Literaturangaben aus und prüfen, inwiefern diese zu Ihrer eigenen Arbeit passen. Die Relevanz eines Textes können Sie hier zunächst nur anhand des Titels, des Autors, des Erscheinungskontexts (Zeitschrift oder Sammelband, in dem ein Aufsatz erschienen ist) oder der Verwendung innerhalb der Argumentation in einem bereits vorliegenden Text beurteilen. In einem zweiten Schritt müssen Sie die Titel, die Sie auf diese Weise recherchieren, genauer lesen und prüfen, inwiefern sie für Ihre eigene Arbeit auch wirklich hilfreich sein können.

3.2.2 Ausdruck- und Schlagwortsuche in Datenbanken und Katalogen

Während Sie bei der Auswertung der Seminarliteratur von konkreten Quellenangaben ausgehen, ist eine Suche nach bestimmten Ausdrücken zunächst eine unkonkrete Suche, die Sie über verschiedene (i.d.R. digitale) Datenbanken und Kataloge durchführen (s. Abschnitt 3.3). Die meisten Kataloge und Datenbanken ermöglichen eine differenzierte Suche nach Schlagwörtern, Autoren, Filmtiteln, bestimmten Zeitschriften, bestimmten Zeiträumen usw., die auch durch sogenannte Boolesche Operatoren (z.B. „UND“, „ODER“, „NICHT“) miteinander verbunden werden können (Näheres dazu finden Sie in den Nutzungshinweisen der jeweiligen Kataloge und Datenbanken).

Bedenken Sie, dass es Quellen gibt, die oberflächlich (aufgrund des Titels) keinen Zusammenhang zu Ihrer eigenen Arbeit erkennen lassen, die jedoch bei genauerer Betrachtung nützlich sein können. Viele Datenbanken ermöglichen den Blick in ein Abstract (bei Zeitschriftenartikeln oder einzelnen Aufsätzen) bzw. in das Inhaltsverzeichnis (bei Monografien und Sammelbänden), welche Ihnen einen guten Überblick über den Inhalt einer Quelle geben.

Je nach Funktionsumfang und Einstellung wird bei der Suche über eine Datenbank nicht nur der Titel eines Werks, sondern möglicherweise der gesamte Inhalt erfasst (**Volltextsuche**). Besonders Zeitschriftenartikel sind außerdem häufig durch sogenannte Tags attribuiert, die als Schlagwörter den wesentlichen Inhalt eines Textes abbilden. Bei vielen Datenbanken können Sie außerdem in den Suchergebnissen direkt auf eine digitale Version eines Artikels zugreifen (PDF).

Bei der unkonkreten Suche über Datenbanken und Kataloge sollten Sie zunächst eng an Ihrem eigenen Thema suchen, d.h. anhand von Schlagwörtern, die sich direkt aus

Ihrer eigenen Fragestellung und Ihrem eigenen Gegenstand ergeben. Sollten Sie auf diese Weise nicht fündig werden, müssen Sie den Rahmen Ihrer Suche vergrößern (z.B.: statt der Suche nach einem bestimmten Film erweitern Sie Ihre Recherche auf den Regisseur, oder das Genre, oder das Produktionsjahr usw.). Dies führt i.d.R. zu mehr Suchergebnissen, bedeutet allerdings auch, dass Sie eine deutlich größere Anzahl von Texten hinsichtlich der Relevanz für Ihre Arbeit evaluieren müssen.

Die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg bietet regelmäßig [Kurse und Schulungen zur Bibliotheksrecherche](#) an.

3.2.3 Archive

Eine besondere Rolle spielt in der Medienwissenschaft die Recherche in Archiven, da ein großer Teil der Primär- und Sekundärmaterialien nicht öffentlich oder frei zugänglich ist. Unter Archiven werden alle Arten von systematischer Daten- und Materialsammlung ebenso wie klassische Archive verstanden. An der Universität Hamburg stehen Ihnen für Film und Fernsehen das Medienzentrum, für Fachliteratur die Fachbereichsbibliotheken, die Staatsbibliothek (s.u.) und die öffentlichen [Bücherhallen am Hühnerposten](#) zur Verfügung (die sowohl DVDs als auch eine Reihe einschlägiger Zeitschriften bereitstellen) und insbesondere auch Cinegraph, das Hamburgische Centrum für Filmforschung, in dem Sie weitere Datenbank, Fachzeitschriften, Literatur und insbesondere ein Presseauschnittarchiv bezogen auf filmhistorische Themen finden können.

Darüber hinaus gibt es spezielle Archive, wie z.B. das [Wochenschau-Archiv](#) oder die [Arbeitsstelle für graphische Literatur an der Universität Hamburg](#) sowie zahlreiche (private und z.T. öffentliche) Sammlungen, für die sich Zugänge erst nach intensiveren Recherchen und Nachfragen ergeben. Auch kann es sich – je nach Fragestellung – lohnen, auf eigene Faust (direkt bei Produzenten, Unternehmen oder Produktionsgesellschaften, Kinobetreibern etc.) oder im privaten Umfeld nach Materialien zu recherchieren. Dabei ist in allen Fällen sensibel mit Rechtsfragen umzugehen.

3.3 Ressourcen

Im Folgenden finden Sie eine Auswahl von Katalogen, Datenbanken und Archiven, die für medienwissenschaftliche Recherchen besonders hilfreich sind.

- [Campus-Katalog](#) und [Beluga](#): Diese Kataloge verzeichnen alle in den Hamburger Universitätsbibliotheken vorrätigen Bücher, Filme und Zeitschriften. Der beluga-Katalog wertet zusätzlich elektronische Ressourcen (lizenzierte Zeitschriften, s.u.) aus.
- [GVK \(Gemeinsamer Verbundkatalog\)](#): Der GVK ist ein Verbundkatalog mehrerer Bibliothekskataloge und umfasst einen entsprechend großen Bestand an Dokumenten und Quellen. Titel, die nicht in Hamburg verfügbar sind, lassen sich über den GVK als [Fernleihe](#) beziehen (Kopie eines Aufsatzes/Buchteils oder Ausleihe eines gesamten Buchs).
- [Fachbibliothek Medien- und Kommunikationswissenschaft](#): In unserer Fachbibliothek (Philosophenturm, Eingang 1. Stock, Raum 150) finden Sie Titel zu den zentralen Themenkomplexen der medien- und kommunikationswissenschaftlichen Studiengänge. Die Bibliothek ist eine Präsenzbibliothek, d.h. eine Ausleihe der Titel ist nur bedingt (etwa übers Wochenende) möglich. Sämtliche Titel der Fachbibliothek werden über den Campus- und beluga-

Katalog verzeichnet. Unterschätzen Sie auch nicht die Recherche vor Ort: Da die Literatur thematisch sortiert ist, kann auch ein Gang durch die Regale sinnvoll sein.

- **Bibliothek des Hans-Bredow-Instituts**: Vor allem für kommunikationswissenschaftliche Themen und Arbeiten zur Rundfunkgeschichte bietet sich die Bibliothek des HBI an, deren Bestand v.a. Titel zu sozialen, rechtlichen, pädagogischen und ökonomischen Aspekten von Hörfunk, Fernsehen sowie den neuen elektronischen Medien, zur Entwicklung des Telekommunikationsmarktes und zu den Nutzungs- bzw. Einsatzmöglichkeiten von Multimedia umfasst. *Achtung*: Der Bestand der HBI-Bibliothek wird *nicht* über den Campus- oder beluga-Katalog ausgewertet, sondern durch einen eigenen, unabhängigen Katalog. Anders als im Campus-Katalog sind hier auch einzelne Zeitschriftenartikel aufgeführt und verschlagwortet.
- **Fachspezifische Datenbanken**: Über Datenbanken können Sie v.a. themenbezogene Aufsätze aus Fachzeitschriften recherchieren, auf die Sie teilweise direkt elektronisch zugreifen können. Datenbanken werten eine Vielzahl fachspezifischer Zeitschriften (und ggf. weiterer Ressourcen) aus und machen so einzelne Aufsätze und Beiträge recherchierbar. [Link zu den Datenbanken der Fachgruppe „Medien- und Kommunikationswissenschaften, Publizistik, Film- und Theaterwissenschaft“ bei der Staats- und Universitätsbibliothek].
 - **FIAF International Index to Film Periodicals Plus**: Über diese fachspezifische Datenbank sind Artikel aus einer Vielzahl filmbezogener Zeitschriften im Volltext zugänglich. Die FIAF-Datenbank verzeichnet viele Titel, die nicht von anderen Datenbanken (s.o.) erfasst werden.
- **Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB)**: Die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB) ist ein Verzeichnis von Zeitungen und Zeitschriften, die online gelesen werden können, d.h. deren Inhalte (digital) vollständig oder teilweise für die Hamburger Universitätsbibliothek lizenziert sind. Im Gegensatz zu den fachspezifischen Datenbanken greifen Sie über die EZB nicht auf einzelne Aufsätze, sondern auf ganze Zeitschriften und Zeitungen zu. Diese können Sie anschließend wiederum nach spezifischen Inhalten und Themen durchsuchen.
- **Zentralbibliothek der Bücherhallen (Hühnerposten)**: Die Zentralbibliothek ist eine von der Universität Hamburg unabhängige Bibliothek, die u.a. eine gesonderte Abteilung für filmbezogene Literatur und Medien bereitstellt. Neben filmwissenschaftlicher Literatur können Sie hier auch Filme und andere Medien ausleihen.
- **Cinegraph**: Cinegraph ist das Hamburgische Centrum für Filmforschung, das sich der Geschichte des deutschsprachigen Films widmet; dort findet sich einschlägige Literatur zum deutschen Film, insbesondere auch Zeitschriften sowie ein Presseauschnittarchiv sowie eine vor Ort zu benutzende, umfassende Datenbank zu deutschen Filmen. Die Mitarbeiter_innen von Cinegraph stehen auch mit Hinweisen und Ratschlägen bei Recherchen zur Seite (nicht nur zum deutschen Film).
- **Google Scholar**: Google Scholar ist ein Teil der Google-Suchmaschine, über die wissenschaftliche Dokumente erschlossen werden, die sich z.T. frei oder kostenpflichtig über das Internet aufrufen lassen. Diese Suche ist vergleichbar mit der themenspezifischen Suche nach Aufsätzen über die Datenbanken

(s.o.). Dabei werden zwar deutlich mehr Quellen ausgewertet; deren Ergebnisse können jedoch unterschiedlicher Qualität sein.

- **Wikipedia:** Während Wikipedia selbst i.d.R. *nicht* als valide Quelle für eine Hausarbeit herangezogen werden sollte, verzeichnen gute Artikel am Ende Hinweise zur Literatur und Weblinks, die Sie wiederum für Ihre eigene Arbeit auswerten können.

Hinweis zur Verfügbarkeit von Datenbanken und Volltexten: Während die Kataloge der Bibliotheken normalerweise frei über das Netz durchsuchbar sind, ist der Zugriff auf manche Dienste – wie etwa fachspezifische Datenbanken und insbesondere der Abruf von Texten – auf das Universitätsnetz begrenzt. Der Zugriff von außerhalb ist teilweise möglich: Bei Angeboten, die durch die Staats- und Universitätsbibliothek bereitgestellt werden, können Sie sich z.B. meist mit Ihrem Bibliotheksausweis einloggen. Generell können Sie von außerhalb der Universität auch den Cisco-Client benutzen, um sich über eine VPN-Verbindung in das Universitätsnetz einzuwählen. Hinweise dazu finden Sie auf der Seite des Regionalen Rechenzentrums: <https://www.rrz.uni-hamburg.de/services/netz/vpn.html>

3.4 Ordnen des Materials

Das Material für die schriftliche Arbeit, das Sie zunächst sammeln, wird vermutlich umfangreich sein. Sie müssen deshalb aus dem reichen Fundus an Informationen diejenigen Aspekte auswählen, die in Bezug auf die Forschungsfrage bzw. das Thema wichtig und für Sie selbst von Interesse sind.

Befragen Sie Ihr Material nach folgenden Anhaltspunkten:

- Was ist **wesentlich für das Thema**?
- Welche **Positionen** werden von den jeweiligen Autoren und Autorinnen vertreten? Worin stimmen sie überein, worin widersprechen sie sich?
- Welche **zentralen Punkte, Argumente, Befunde, Beobachtungen** erscheinen Ihnen in Hinblick auf Ihr Thema wichtig?
- Was ist **Ihr Interesse**? Welche „Botschaft“ möchten Sie in Ihrer Arbeit in Bezug auf das Thema vermitteln?

Da mit der Zeit eine Vielzahl von Notizen, Exzerpten, Zitaten, Kommentaren usw. zusammenkommt, empfiehlt es sich, eine **Materialsammlung** anzulegen, die sich nachträglich auch für eine gegliederte Anordnung des Materials eignet. Unterstützend dafür gibt es Programme wie *Microsoft Powerpoint* (neben der Folien- gibt es eine sogenannte Gliederungsansicht), die Gliederungsansicht Ihres Textverarbeitungsprogramms (z.B. *Microsoft Word*), oder spezielle Programme zur Ideenverwaltung wie *Citavi* (läuft nur unter Windows) oder *Zettelkasten* (von Daniel Lüdecke, freeware, plattformunabhängig). Software zur Ideenverwaltung gewinnt an Mehrwert, wenn man sie nicht nur für eine einzige Arbeit, sondern für mehrere Arbeiten benutzt und gegebenenfalls auch **Ideen über verschiedene Arbeiten hinweg vernetzt**.

Machen Sie sich rechtzeitig mit **Literaturverwaltungssoftware** vertraut. Diese hilft Ihnen frühzeitig, Ihre Quellen und Zitate zu ordnen und die Arbeit mit Texten nach Referaten evtl. auch für kommende Semester leicht abrufbar zu halten. Über das Rechenzentrum der Universität Hamburg stehen allen Mitarbeiter_innen und Studierenden Programme wie *Citavi* oder *Endnote* (für Windows) per Campuslizenz über die

Uni-Kennung zur Verfügung, *Litlink* und *Zotero* (auch für MacOS) sind frei über das Internet verfügbar.

Auch für die Anordnung Ihrer Gedanken empfiehlt es sich, unterstützende Software zu verwenden; das können die oben erwähnten Programme sein, aber z.B. auch für eine Übersicht Mindmaps: als freeware z.B. erhältlich *freemind* oder *freeplane* (beide plattformunabhängig), ebenso *mindmaple* (freeware, Apple).

4 Methodenfindung

Die Frage nach medienwissenschaftlichen Methoden ist schwer zu beantworten, da die Medienwissenschaft eine vergleichsweise neue Disziplin ist, die sich aus zahlreichen anderen Disziplinen entwickelt hat. Es gibt daher eine große, kaum überschaubare **Methodenvielfalt**. Zum Beispiel sei hier nur dargestellt, welche vielfältigen Aspekte alleine die klassische *Filmanalyse* umfasst, wozu sie sich jeweils spezifischer Methoden bedient. Dazu gehört z.B. die Analyse der audiovisuellen Gestaltung (Schnitt, Mise en Scène, Sounddesign, Farbgestaltung, usw.), der Dramaturgie (z.B. mithilfe von Sequenzprotokollen), der Repräsentation kultureller Vorstellungen (wie etwa Gender, Moralvorstellungen, Ideologie), bis zur Einordnung eines Werks in einen kulturhistorischen Kontext (etwa durch die Auswertung zeitgenössischer Kritiken) oder die Diskussion eines Werks im Rahmen einer bestimmten Theorie.

Ein ausführlicherer Überblick findet sich etwa in folgenden Handbüchern:

- Schröter, Jens (Hrsg.) (2014): *Handbuch Medienwissenschaft*. Stuttgart: Metzler.
- Hickethier, Knut (2010): *Einführung in die Medienwissenschaft*. Stuttgart: Metzler (2. Aufl.).
- Hickethier, Knut (2012): *Film- und Fernsehanalyse*. Stuttgart: Metzler (5. Aufl.).

Die Handbücher der Medienwissenschaft sind nur als erste Anregung und Überblick über die Vielzahl von Konzepten und Modellen zu lesen, aus denen man aber nicht direkt ein allgemeines methodisches Vorgehen ableiten kann. Durch die komplexen Fragestellungen, die Vielfalt der Gegenstände und ihrer Betrachtungsweise ist es in der Regel notwendig, für jede Arbeit **ein eigenes methodisches Vorgehen** zu entwickeln und zu reflektieren. Dies setzt voraus, dass man zunächst überlegt, welche bekannten Konzepte und Modelle für die eigene Arbeit überhaupt geeignet sind (welche Stärken und Schwächen haben die Ansätze?). In einem zweiten Schritt ist dann zu überlegen, wie man sie konkret auf den eigenen Gegenstandsbereich anwenden kann, d.h. ein eigenes methodisches Vorgehen entwickelt.

In der Kommunikationswissenschaft gibt es Handbücher für empirische Methoden, die eine Art Leitfadencharakter haben. Das heißt, es gibt je nach Methode Richtlinien für deren Einsatzbereich und Anwendung, an denen man sich orientieren kann.

In der Regel hilft es, wenn man sich an anderen wissenschaftlichen Arbeiten orientiert, die bereits in ähnlicher Weise vorgegangen sind. Im Zweifelsfall kann Ihnen Ihre Dozent_in weiterhelfen.

5 Exposé und Beratungsgespräch

Die hier beschriebenen wissenschaftlichen Arbeiten werden vornehmlich zur Erlangung von Leistungspunkten geschrieben, das bedeutet, dass die Hausarbeiten, Diskussionspapiere und Abschlussarbeiten von Dozent_innen betreut und bewertet werden. Hier finden Sie Hinweise zur Betreuung und Bewertung.

Sprechen Sie Ihr Thema in der Sprechstunde mit Ihrer Seminarleiter_in ab. Warten Sie damit nicht bis zur letzten Sprechstunde im Semester. Bereiten Sie für die Sprechstunde im Idealfall ein **Exposé** vor. Im Exposé stellen Sie Ihr Vorhaben in möglichst konziser, wenn auch vorläufiger Form vor. Ein Exposé besteht aus:

- einem **Abstract** von ca. einer halben, jedoch nicht mehr als einer Seite, in dem Sie angeben, was ihr Thema ist, was ihr Gegenstand sein soll, welche Arbeitsthese oder Hypothese Ihr Ausgangspunkt ist, welche Methoden Sie sich zu ihrer Bearbeitung vorstellen könnten und – ebenfalls vorläufig – wie mögliche Argumentationsschritte aussehen könnten, mit denen Sie Ihre These belegen möchten;
- gegebenenfalls einer ersten **Gliederung** (die sich aus den Argumentationsschritten ergibt, die Ihnen zuvor hinreichend klar sein müssen);
- einer ersten Liste mit **Primärmaterial**, das sie verwenden möchten (gegebenenfalls bei schwer zugänglichem Material auch dazu notieren, in welcher Weise Sie das Material beschaffen können oder Zugang dazu haben) und das den Gegenstand Ihrer Analyse bildet (das können z.B. Filme sein, aber auch Texte, wenn z.B. eine Theorie selbst der Gegenstand ihrer Arbeit ist);
- einer ersten Liste mit von Ihnen bereits **bibliographierten Titeln** von Aufsätzen und Büchern, die sich mit der Thematik auseinandersetzen (nach Möglichkeit sollten Sie in einige davon auch schon hineingeschaut haben, um sich einen Überblick zu verschaffen, in welcher Weise Sie das Thema angehen und ob dies für Ihr Vorhaben überhaupt relevant ist; gegebenenfalls sollten Sie kurze Kommentare zu einzelnen Titeln notieren).

6 Mögliche Bewertungskriterien von Gutachter_innen

Hier eine beispielhafte Aufzählung von Bewertungskriterien, auf die Gutachter_innen üblicherweise Wert legen. Beachten Sie jedoch: Nicht alle Kriterien spielen in allen Arbeiten gleichermaßen eine Rolle, ggf. gewichten Dozent_innen je nach den Anforderungen der verschiedenen Module unterschiedlich:

- **Thematischer Bezug** zum Seminar
- Die Arbeit lässt die **wichtigsten Strukturen einer wissenschaftlichen Arbeit** erkennen und formuliert diese klar aus: Thema – Fragestellung oder These – Gegenstand – Methode – Argumentation (vgl. 1.2)
- Entwicklung einer **eigenständigen These bzw. Fragestellung** (Originalität)
- **Klare Gedankenführung** (auch Argumentationsführung; Stringenz der Argumentation – Wichtiges von Unwichtigem trennen; Einbindung aller gelieferten Informationen in die Hauptargumentation)

- Sprachlich, stilistisch und rhetorisch gelungene und anschauliche **Darstellung**
- **Selbstständigkeit** – klare Abgrenzung von Fremdargumenten und eigenen Schlussfolgerungen
- Beherrschung der **formalen Regeln** wissenschaftlichen Arbeitens
- Informierte Diskussion über die Sekundärliteratur und weitergehende (medien-) theoretische Diskurse (Anschlussfähigkeit)
- **Wissenschaftliche Relevanz** des Themas/der Fragestellung
- **Komplexität** des gewählten Themas (gegebenenfalls auch theoretisches Niveau)
- **Aufwand** der Recherche und der Analyse
- **Überblick** über das Themenfeld und seine verschiedenen Aspekte
- Nachvollziehbare Eingrenzung des Gegenstands (**Korpusbildung**)
- **Methodenbewusstsein**: Anwendung **angemessener Methoden, Reflexion** der eigenen Methodik und analytische Präzision
- Sachliche Stimmigkeit der Argumentation
- Reflektierter Umgang mit den eigenen Begriffen

II. Schriftliche Darstellung

7 Allgemeine Hinweise zur Verschriftlichung

Im vorangegangenen Abschnitt (I. Konzeption) wurde der logische Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit erläutert, d.h. welche Überlegungen überhaupt hinter einer Hausarbeit oder Abschlussarbeit stehen. Bevor Sie an die eigentliche Verschriftlichung gehen, sollten Sie diese Aspekte für Ihre Arbeit in den wichtigsten Grundzügen durchdacht haben.

Auch das Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit ist als Prozess zu verstehen, d.h. Sie werden i.d.R. eine solche Arbeit nicht gänzlich von vorne bis hinten ‚in einem Rutsch‘ schreiben. Entsprechend der rekursiven Arbeitsweise bei der gedanklichen Konzeption Ihrer Arbeit ist auch der Schreibprozess zu gewissen Teilen rekursiv und nicht-linear. Die abschließende, fertige Arbeit ist linear aufgebaut und sollte eine stringente, schlüssige Folge argumentativer Formulierungen bieten. Der Weg dorthin kann jedoch wiederholtes Ergänzen, Korrigieren, Neuformulieren usw. erfordern. Beispielsweise können Sie oft die Einleitung zu Ihrer Arbeit erst am Ende fertigstellen, wenn alle anderen Abschnitte verschriftlicht sind.

Der abschließenden Ausarbeitung gehen verschiedene Schreibaufgaben voraus, die in der gesamten Phase Ihrer Arbeit entstehen. So sollten Sie im Laufe Ihrer Recherche und Vorüberlegungen alle wichtigen Gedanken festhalten, ebenso relevante Zitate (Exzerpte), wichtige Argumente, eigene Aussagen, Beobachtungen (z.B. beim Sichten von Filmen) usw. Diese Notizen können in die abschließende schriftliche Darstellung mit einfließen, oder aber auch ausgeschlossen werden, wenn sie sich für die Argumentation als irrelevant erweisen.

Im Folgenden finden Sie weitere Hinweise zur schriftlichen Textarbeit, zu inhaltlichen Kriterien und zum formalen Aufbau der Arbeit.

7.1 Transparenz der Argumentation

Achten Sie beim Schreiben auf nachvollziehbare Sinnabschnitte. Machen Sie etwa durch neue Absätze deutlich, wenn ein neuer Gedanke, ein neuer Aspekt, ein neues Beispiel o.ä. aufgegriffen wird und vermeiden Sie seitenlange Textblöcke ohne eine erkennbare Untergliederung. Überlegen Sie, ob sich unterschiedliche Schritte Ihrer Argumentation sinnvoll in **Kapitel und Unterkapitel** gliedern lassen oder wie Sie sonst die Orientierung innerhalb der Arbeit unterstützen können.

Beginn und Ende eines Kapitels bzw. Abschnitts sollten dazu genutzt werden, der Leser_in die Gesamtstrategie der Arbeit wieder ins Gedächtnis zu rufen (**Leserführung**; dieser Hinweis ist v.a. für Arbeiten längeren Umfangs wie MA-Abschlussarbeiten von Bedeutung). Das kann in gebotener Kürze, ohne lange Überleitungsfloskeln geschehen:

In diesem Teil habe ich das Entstehen des Problembewusstseins über Schlumpfologie nachgezeichnet, so dass der Ansatzpunkt und die Voraussetzungen meiner Untersuchung deutlich werden. Nun werde ich versuchen ...

oder:

Wie sich gezeigt hat, kann das theoretische Problem der Schlumpfologie in zwei Richtungen entfaltet werden: Einmal Pipapo und zum anderen Pipopa. Ich wende mich der ersten Frage zu: ...

7.2 Begriffsklärung, Definitionen und Explikationen, Nebengedanken

Sie sollten reflektiert mit den verwendeten Begriffen umgehen, also an geeigneter Stelle darlegen, auf welche Weise Sie einen Begriff verwenden. Üblicherweise verweisen Sie dabei auf eine Definition in der Forschungsliteratur, auf die Sie sich stützen (z.B. „ich verwende den Begriff hier im Sinn von XY, der/die darunter Z versteht.“). Es kann auch hilfreich sein, dass Sie den Begriff von anderen, naheliegenden Begriffen klar abgrenzen. Dies ist insbesondere dann ratsam, wenn Begriffe in der Literatur uneinheitlich verwendet werden oder wenn Sie eigene Begriffe einführen (Letzteres sollten Sie nur tun, wenn es Ihnen wirklich nötig erscheint).

Gegenstände und Themenfelder, die Sie nicht bearbeiten, sollten Sie nicht wortlos übergehen, sondern mit einer gewissen Plausibilität ausdrücklich ausschließen:

Hinsichtlich der auffälligen formalen Gestaltung ist bei Christopher Nolan nicht nur *Inception* (USA 2010), sondern auch *Memento* (USA 2000) zu nennen. Da es mir jedoch an dieser Stelle um Raumphänomene im Film geht, untersuche ich im Folgenden nur *Inception* genauer, da die Besonderheit der formalen Gestaltung in *Memento* hauptsächlich die Zeitstruktur betrifft.

Nutzen Sie ggf. die Möglichkeit, Nebengedanken oder genauere Erläuterungen in Fußnoten auszulagern, wenn dies sinnvoll erscheint (dies können Sie **unabhängig vom Zitationsstil** tun, also auch, wenn Sie im sog. Harvard-Stil arbeiten (Abschnitt 8).

7.3 Aufbau der Arbeit

Der inhaltliche Teil einer schriftlichen Arbeit besteht üblicherweise aus einer Einleitung, einem Hauptteil und einem Fazit. Hinzu kommen formale Bestandteile wie Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis und Anhänge. Diese formalen Bestandteile der Arbeit werden in Abschnitt 11 weiter behandelt.

7.3.1 Einleitung

Die Einleitung sollte die Leser_in an das Thema und Erkenntnisinteresse der Arbeit heranführen und einen orientierenden Überblick über die folgenden Argumentationsschritte geben. Es empfiehlt sich, diese Einführung kurz zu halten und z.B. ausführlichere Diskussionen des Forschungsstands und der Methoden und Begriffe der Arbeit in eigenen Kapiteln vorzunehmen. Entscheidend ist, dass hier die gedankliche Konzeption der Arbeit (wie in Abschnitt 1.2 dargestellt) in den Grundzügen deutlich wird – also das Thema, die Fragestellung und/oder These(n), der Gegenstand, das methodische Vorgehen und der argumentative Aufbau der nachfolgenden Arbeit.

Wie oben beschrieben, ist in der Regel nach der Fertigstellung der Kapitel eine Überarbeitung der Einleitung nötig, da sich Perspektive und Aufbau der Arbeit während des Schreibprozesses durchaus noch ändern können.

7.3.2 Hauptteil

Im Hauptteil folgt die Darstellung der Untersuchung und/oder Argumentation der Arbeit in einer übersichtlich nachvollziehbaren Form. In der Regel sind dazu mehrere

Einzel- oder Unterkapitel sinnvoll. Diese sollten aussagekräftig benannt werden, also nicht einfach nur formale Schritte benennen (wie „Hauptteil“, „Theorie“, „Analyse“ o.ä.), sondern den konkreten Inhalt der Arbeit widerspiegeln (s. Beispiel für ein Inhaltsverzeichnis in Abschnitt 10.2).

Je nach Thema, Fragestellung, Begriffen und Methoden kann der Hauptteil ganz unterschiedlich aufgebaut sein. Er kann etwa dem Schema einer Erörterung folgen (also eine These aufstellen und anschließend Pro- und Contra-Argumente diskutieren, um zu einer abschließenden Beurteilung zu kommen) oder nach Analyseschritten aufgebaut sein (z.B. Analyse Film A, Analyse Film B). Auch eine Gliederung nach thematischen Einheiten oder Analysekatégorien (wie Handlung, Figuren, Raum, Zeit, Kontextfaktoren etc.) ist möglich.

Häufig sind eigene Kapitel zu den folgenden Aspekten sinnvoll. Dies gilt insbesondere für längere Arbeiten (v.a. Masterarbeiten), da sich diese Aspekte bei kürzeren Arbeiten auch oft in die Einführung oder andere Kapitel integrieren lassen. Ob und in welcher Abfolge diese oder andere Kapitel aber tatsächlich vorkommen müssen, hängt von Ihrem Thema ab und sollte mit Ihrer Dozent_in besprochen werden.

- Ein Kapitel zum **Stand der Forschung**, das die wichtigsten Arbeiten und Meinungen zu Ihrem Thema, Gegenstand und/oder Ihrer Fragestellung beinhaltet und zeigt, wie Ihre Argumentation vor diesem Hintergrund motiviert ist.
- Ein Kapitel zum **Gegenstand**, der etwa die Auswahl der Untersuchungsbeispiele begründet oder Hintergrundinformationen aufführt, die für das Verständnis der Arbeit *notwendig* sind (von allgemeinen Produktionsinformationen und ausführlichen Inhaltsangaben ist hingegen abzuraten).
- Ein Kapitel zum **theoretischen Überbau** Ihrer Argumentation bzw. zu Ihren **methodischen Vorüberlegungen** (dies kann mit dem Stand der Forschung zusammenfallen).
- Ein oder mehrere **Durchführungskapitel**, in denen Sie z.B. die angestellten Überlegungen auf Ihren Gegenstand anwenden, die Schlüssigkeit Ihrer These überprüfen, Vergleiche zwischen verschiedenen Analysegegenständen anstellen usw.

7.3.3 Schluss

Das Schlusskapitel (üblicherweise „Fazit“) Ihrer Arbeit sollte die zentralen Erkenntnisse der Arbeit zusammenfassen, ein Resümee ziehen und das Vorgehen sowie den Erkenntnisgewinn der Arbeit reflektieren. Es ist empfehlenswert, dabei auf die in der Einführung formulierten Ziele der Arbeit einzugehen, also Anfang und Schluss der Arbeit so aufeinander abzustimmen, dass die Stringenz der Argumentation deutlich wird. Nebengedanken sollten an dieser Stelle nicht mehr aufgeworfen werden, da Sie vom Kern Ihrer Arbeit ablenken könnten.

In manchen Fällen kann ein Schlusskapitel sehr kurz ausfallen oder sogar ganz verzichtbar sein – etwa wenn Sie zuvor in jedem Analyseschritt schon ein aussagekräftiges Resümee gezogen haben. Je nach Thema kann auch ein Ausblick interessant sein, der weitere Fragen oder Thesen formuliert, die sich im Anschluss an Ihre Arbeit ergeben. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, abschließend eine Diskussion Ihrer Erkenntnisse vor dem Hintergrund weiterer wissenschaftlicher Arbeiten vorzunehmen (das kann insbesondere dann sinnvoll sein, wenn Sie eher induktiv vorgegangen sind, siehe dazu Abschnitt 1.2.b).

7.3.4 Quellenverzeichnisse

Alle in der Arbeit behandelten Quellen werden abschließend in entsprechenden Quellenverzeichnissen aufgeführt.

- Im **Film- oder Medienverzeichnis** werden die behandelten und erwähnten Medienprodukte, also Filme, Fernsehserien, Computerspiele, Radiobeiträge usw. aufgelistet.
- Im **Literaturverzeichnis** werden alle direkt und indirekt zitierten Quellen (Bücher, Aufsätze, Zeitungsartikel, Internetquellen usw.) alphabetisch geordnet aufgeführt. Literatur, die im Zuge der Recherche zwar gelesen wurde, aber nicht in die Arbeit eingeflossen ist, wird im Literaturverzeichnis nicht aufgelistet.

Wenn jeweils eine größere Zahl an Quellen unterschiedlicher Textsorten aufgeführt wird, kann es sinnvoll sein, dafür jeweils gesonderte Verzeichnisse anzulegen, insbesondere, wenn es sich im Rahmen der Fragestellung um unterschiedliche Quellentypen handelt (siehe Abschnitt 3.1). Zum Beispiel kann es sinnvoll sein, auf diese Weise die wissenschaftliche Sekundärliteratur von Diskussionsbeiträgen aus Internetforen zu trennen, wenn letztere im Rahmen der Arbeit z.B. systematisch analysiert wurden.

Hinweise zur Gestaltung der Literatur- und Medienverzeichnisse finden Sie unter den Abschnitten „8. Zitieren“ und „9. Literatur- und Medienverzeichnis“.

8 Zitieren

Wie eingangs erwähnt, ist es für wissenschaftliche Arbeiten absolut notwendig, die Gedanken anderer als solche kenntlich und nachvollziehbar zu machen. Das gilt auch für die Verwendung von Grafiken oder Tabellen, die Sie aus fremden Quellen übernehmen oder modifizieren, also nicht gänzlich auf der Basis eigener Gedanken bzw. selbst erhobener Daten erstellen. Tun Sie dies nicht, kann es als Plagiat bzw. Täuschungsversuch gewertet werden (siehe dazu Abschnitt 1.3). Die nachfolgenden Hinweise sollen Ihnen helfen, häufige Probleme und Fallen beim Umgang mit Zitaten zu vermeiden.

Es gibt unterschiedliche Zitierweisen, unter denen Sie grundsätzlich selbst wählen dürfen (bzw. beraten Sie sich darüber mit Ihrer Dozent_in) – wichtig ist aber, dass Sie eine **einheitliche Zitierweise konsequent beibehalten!** Hier und unter Punkt 9 „Literatur- und Medienverzeichnis“ orientieren wir uns an dem in der internationalen Literatur- und Medienwissenschaft weit verbreiteten Harvard-Stil.

Ihre Arbeit ist allerdings keine Collage von Zitaten. Sie zitieren eine Passage, wenn Sie sich mit ihr genauer auseinandersetzen wollen oder wenn sie Ihre Argumentation unterstützt. Ihre Argumentation sollte möglichst deutlich darauf hinweisen, welche Funktion ein Zitat hat, es sollte nicht unvorbereitet und unkommentiert als Fremdkörper in Ihrem Text stehen. Überlegen Sie auch, ob lange Zitate wirklich verbatim angeführt werden müssen und geben Sie die Textstelle ggf. in kürzerer Form wieder, indem Sie es paraphrasieren (siehe auch Abschnitt 8.2.1).

Auch bei fremdsprachigen Texten gilt: Lässt sich das Zitat auch (ggf. auf Deutsch) paraphrasieren und so einbinden? Wenn Sie einen fremdsprachigen Text direkt zitieren möchten, sollten Sie eine Übersetzung beifügen, es sei denn, es handelt sich um eine allgemein gängige Sprache (z.B. Englisch).

Zur Einbettung eines Zitats oder bei der Benutzung eines Konzeptes einer Wissenschaftler_in bietet es sich an, die Personen, die zitiert werden, bei erster Nennung mit Vornamen und ggf. mit kurzer Beschreibung zu nennen.

Beispiel:

Die amerikanische Philosophin und Gendertheoretikerin Judith Butler hat mit dem Konzept der Performativität ...

8.1 Formalien des Zitierens

Im ersten Abschnitt finden Sie Hinweise zum Umgang mit und der Form von Zitaten.

8.1.1 Zitate kenntlich machen

Wörtliche Zitate werden entweder im fortlaufenden Text durch Anführungszeichen kenntlich gemacht oder aber, falls sie eine Länge von drei Zeilen überschreiten, rechts und links 1 cm eingerückt und einzeilig geschrieben. Eingerückte Zitatblöcke werden **nicht zusätzlich** durch Anführungsstriche oder Kursivierung gekennzeichnet.

8.1.2 Zitate belegen

Die üblichste Form, ein Zitat zu belegen, ist mittlerweile, direkt anschließend in Klammern die Quelle anzuführen, und zwar mit (*Nachname der Verfasser_in Jahreszahl: Seitenzahl*). Diese Zitierweise wird oft als „amerikanische“ oder „Harvard“-Zitierweise bezeichnet.

Beispiel:

„Was zunächst so plausibel und unangreifbar klingt, als handle es sich bei der Evolution um ein Geschehen, dessen Verlauf sich vor unseren Augen abspielt, erweist sich bei genauer Hinsicht als eine hypothetische Rekonstruktion unserer Vorvergangenheit [...]“ (Pieper 1993: 58).

Zieht sich das Zitat im Original über mehr als eine oder sogar mehrere Seiten, so wird ein „f.“ für „folgende (Seite)“ bzw. „ff.“ für „fortfolgende (Seiten)“ nach der Seitenzahl angefügt, oder der genaue Seitenumfang angegeben „X–Y“.

Wird eine Quelle mehrfach hintereinander zitiert, genügt es in der direkt darauf folgenden Angabe den Verweis „(ebd.)“ (ebenda) anstelle von Autor_in und Jahr zu setzen, ggf. mit Angabe der richtigen Seitenzahl, wenn diese sich von der vorherigen Angabe unterscheidet: „(ebd.: 60)“.

Alternativ besteht auch die Möglichkeit, Quellen in einer Fußnote anzugeben. Wichtig ist, dass man diese Verweisformen nicht mischt, sondern die gewählte Verweisform konsequent beibehält. Übrigens haben Sie immer die Möglichkeit, **weitere Erläuterungen und Nebengedanken in einer Fußnote unterzubringen** – unabhängig von der Verweisform.

8.1.3 Eigene Auslassungen, Zusätze oder grammatikalische Angleichungen in Zitaten

Auslassungen in Zitaten werden durch drei Punkte in eckigen Klammern „[...]“ markiert. Eigene Zusätze oder grammatikalische Angleichungen in einem Zitat werden ebenfalls in eckige Klammern gesetzt und mit der Bemerkung [Anmerkung d. Verf.] oder [Anmerkung, X.Y. (Initialen)] versehen.

8.1.4 Hervorhebungen in Zitaten

Hervorhebungen werden durch einen eingeklammerten Zusatz gekennzeichnet, z.B. „(Hervorhebung im Original)“ oder kurz „(Herv. i.O.)“, bzw. „(Hervorhebung von X.Y. [Initialen])“ gekennzeichnet.

8.1.5 Rechtschreibung beim Zitieren

Stehen die zitierten Texte in alter Rechtschreibung, dann zitieren Sie diese bitte auch in dieser Form und passen Sie diese nicht an! Deaktivieren Sie gegebenenfalls den Autokorrekturmodus in Ihrem Textverarbeitungsprogramm, der automatisch alte Rechtschreibung in neue umwandelt!

8.1.6 Fehler im Originalzitat

Wenn das Original einen Fehler enthält, wird dieser in der gleichen Form übernommen und durch ein eingeklammertes „[sic!]“ (lateinisch: „so!“) markiert. Die alte Rechtschreibung gilt *nicht* als Fehler.

8.1.7 Zitat im Zitat

Zitate in Zitaten werden nicht in doppelte, sondern in einfache Anführungszeichen gesetzt. Beispiel:

```
So betont Paula-Irene Villa in Anschluss an Judith Butler: „Nur wer versteht, welche Bedingungen uns konstituieren, ist auch in der Lage, diesen ,die Stirn zu bieten“ (Butler 2001: 100)“ (Villa 2004: 148).
```

Ausnahme: Bei längeren eingerückten Zitaten fallen die äußeren Anführungszeichen weg; deshalb bleiben hier auch die Zitate in den Zitaten in doppelten Anführungszeichen stehen.

8.1.8 Drittquellen

Sie sollten in Ihrer Literaturrecherche Querverweise auf genannte Literatur ernst nehmen und dort interessante zitierte Literatur direkt aufsuchen und im Primärtext lesen. Gleiches gilt für das Zitieren. Vermeiden Sie es möglichst, Zitate Dritter zu zitieren. Suchen Sie stattdessen Texte, die so relevant sind, dass Sie diese für zitierwürdig halten, und zitieren diese direkt vom Original.

Sollte es dennoch nicht möglich sein, den Primärtext zu konsultieren, wird wie folgt zitiert: (XY zit. nach Müller 2011: 123).

8.2 Andere Referenzformen

Neben direkten Zitaten werden auch andere Formen von Referenzen in wissenschaftlichen Texten benutzt. Der Umgang mit diesen wird hier kurz beschrieben.

8.2.1 Verweise und nicht-wörtliche Zitate

Nicht-wörtliche Zitate (sinngemäße Wiedergaben) sollten durch Verweise gekennzeichnet werden. Hierbei kann der Zusatz „vgl.“ (= vergleiche) vor der Angabe der Quelle verwendet werden.

Beispiel:

Thomas Laqueur arbeitet heraus, wie sich die soziologische Kategorie des Sexus nach dem 17. Jahrhundert in eine ontologische Kategorie wandelte (vgl. Laqueur 1996: 21).

Im Umgang mit indirekten Zitaten bzw. Verweisen gibt es jedoch Abstufungen. Wenn Sie einen Autor relativ dicht am Original in eigenen Worten zitieren, d.h. paraphrasieren, wird in der Regel wie bei einem direkten Zitat die Quelle (ohne ein „vgl.“) angegeben (Name Jahr: Seite). Auch wenn der Text nicht direkt wortwörtlich zitiert wird, soll die Textstelle durch den Verweis auffindbar sein und nicht verglichen werden.

Besteht ein größerer Abstand zum Ursprungszitat oder wird gar nur grob auf ein Konzept verwiesen, so bietet sich der Verweis mit „vgl.“ an.

8.2.2 Anmerkungen und Fußnoten

Anmerkungen bzw. Fußnoten bieten Platz für Gedanken und/oder Hinweise, die nicht im Haupttext Ihrer Arbeit stehen sollen. Dabei kann es sich um Ihre eigenen Nebengedanken und Hinweise handeln oder um Quellenverweise, wenn Sie nicht der Harvard-Zitierweise (s.o.) folgen.

Auf Anmerkungen und Fußnoten wird in der Regel im fortlaufenden Text durch eine hochgestellte Zahl verwiesen. Die Fußnoten- oder Anmerkungsnummer steht immer möglichst nahe an dem Textteil, auf den sie sich inhaltlich bezieht (sie kann also auch mitten im Satz an ein Wort angefügt werden).

Ob man Fußnoten (am ‚Fuße‘ jeder Seite) oder Anmerkungen (am Ende des Textes) wählt, ist Geschmackssache; generell gilt, dass Fußnoten leichter zugänglich sind. Jede Fußnote (oder Anmerkung) hört immer mit einem Punkt auf (auch wenn es sich nicht um einen ganzen Satz handelt).

Sollten Sie sich entgegen unserer Empfehlung der amerikanischen Zitierweise für das Zitieren per Fußnoten entscheiden, geben Sie bitte nur bei der ersten Nennung die vollständige Literaturangabe an. Danach genügt die Kurzform von Autor_in Jahr: Seitenzahl.

Beispiel:

¹ Bleicher, Joan Kristin (2010). „Entwurf einer Stilgeschichte des deutschen Fernsehens“. *Fernsehstil: Geschichte und Konzepte*. Hrsg. Joan Kristin Bleicher, Barbara Link und Vladislav Tinchev. Münster: LIT. S. 49–78, hier: S. 50.

² Bleicher (2010: 50).

8.2.3 Verweise und Zitate bei audiovisuellen Medien

Auf konkrete Stellen eines Films, einer Serie, eines Podcasts usw. kann durch die Angabe des **Timecodes** verwiesen werden. Der Timecode ist dabei zu verstehen wie die Angabe einer Seite bei einer schriftlichen Quelle: Es geht auch hier darum, dem Leser zu ermöglichen, die entsprechende Stelle (eines Films, einer Serie usw.) wiederzufinden. Die Angabe des Timecodes ist möglich in der Form Stunden–Minuten–Sekunden (h:mm:ss), also z.B. „0:48:15“ für die Stelle eines Films, die nach 48 Minuten und 15 Sekunden zu sehen ist.

Die genauen Laufzeiten eines Films oder einer Serie variieren je nach verwendetem Medium und möglicherweise verschiedenen Versionen (Director’s Cut o.ä.). Deshalb

ist es wichtig, dass Sie im Medienverzeichnis genau angeben, welche Version und welches Medium Sie jeweils verwendet haben. Die Laufzeit des Films schließt den Vor- und Abspann mit ein, da ggf. auch auf diese Stellen verwiesen werden kann.

Auf konkrete Stellen eines Computerspiels kann nicht durch die Angabe eines Timecodes verwiesen werden (es sei denn, Sie beziehen sich auf dokumentierte Spieldurchläufe, z.B. auf YouTube). In der Regel werden Sie hier also auf andere eindeutige Strukturmerkmale von Spielen verweisen, etwa Level-Bezeichnungen, Kapitel-Bezeichnungen, Namen einzelner Missionen/Quests, Namen einzelner Maps, Spielmodi usw.

Wenn Sie sich auf größere **Filmgruppen oder Franchises** beziehen, können Sie diese allgemein im Text nennen (z.B. „das *Star Wars*-Universum“ oder „die *James-Bond*-Filmreihe“). Sie sollten jedoch für Ihre Argumentation konkrete Medienprodukte herausgreifen und als Verweis im Text angeben, z.B.:

Die Figur Bond wurde in den *James-Bond*-Filmen von bisher sechs verschiedenen Schauspielern verkörpert. Seit *Casino Royale* (USA u.a. 2006, Martin Campbell) wird er von Daniel Craig gespielt.

Franchises können im Quellenverzeichnis **nicht** mit aufgeführt werden, da es sich um **unspezifische** Angaben handelt; hier müssen Sie die einzelnen Medienprodukte aufführen, die Sie im Fließtext nennen (z.B. einen oder mehrere spezifische Filme eines Franchises).

Bei **Fernsehserien** kann nach dem Muster (S.E.) [für Staffel, Episode] und/oder dem Episodentitel auf bestimmte Episoden verwiesen werden. Bei der ersten Nennung sollten zur Orientierung beide Angaben gegeben werden.

Beispiel:

Eine Behandlung seiner Schmerzen mit Methadon scheitert für Dr. House nicht etwa daran, dass die Behandlung lebensgefährlich ist, sondern weil sie ihn so freundlich und ‚menschlich‘ macht, dass er wichtige Symptome übersieht („The Softer Side“, 5.16).

8.3 Zitieren aus dem Internet

8.3.1 Grundsätzliches

Die Verwendung des Internets in schriftlichen Arbeiten stößt vor allem auf drei Probleme:

1. Die **Rekonstruierbarkeit des Zugangs**: Kaum etwas wandelt sich so schnell wie das Internet. Veränderte oder ganz erloschene Seiten können aber (meist) nicht mehr rekonstruiert werden.
2. Die **Kenntlichmachung der Urheber_innen**: Viele Internetadressen lassen keine Rückschlüsse auf die Urheber_innen der veröffentlichten Informationen zu. Eine der Mindestanforderungen an wissenschaftlich zitierfähige Texte ist somit nicht gegeben.
3. Die **Validität der Quelle**: Anders als in herkömmlichen Publikationsmedien entfallen im Internet alle inhaltlichen Auswahlkriterien. Prinzipiell kann jeder, der über die technischen Vorbedingungen verfügt, im Internet publizieren, ohne dass die traditionelle Filterfunktion der Verlage, Redaktionen etc. greifen würde. Quellenkritik ist deshalb bei Internetseiten noch dringender geboten als bei anderen Publikationen; private Homepages sollten mit größter Vorsicht behandelt werden.

Deshalb gilt: Alle Informationen, Texte etc., die auch ohne Verwendung des Internets beschafft werden können oder die (vor allem bei Abschlussarbeiten) eine Schlüsselstellung innerhalb der Arbeit besitzen, sollten auf herkömmlichem Wege nachgewiesen werden!

Eine Verwendung von Onlinequellen kann hingegen zum Beispiel in folgenden Fällen sinnvoll sein (bleibt aber in jedem Fall sorgfältig zu prüfen):

1. Texte von **ausgewiesenen Wissenschaftler_innen**, die etwa auf ihrem persönlichen Blog erscheinen und nicht auf herkömmlichem Weg publiziert bzw. zugänglich sind.
2. **Journalistische Texte**, Filmkritiken u.ä., die über eine zuverlässige Plattform zugänglich sind (z.B. Webseite einer etablierten Zeitung/Zeitschrift).

Wenn eine Onlinequelle aus gutem Grund zitiert wird, sollte dies soweit möglich nach dem für Literatur verwendeten Schema geschehen (näheres zu bibliographischen Angaben für Internetquellen unter 9.7). Außerdem ist es ratsam, eine Sicherungskopie verwendeter Onlinequellen anzufertigen.

8.3.2 Wikipedia

Wikipedia-Einträge sind von unterschiedlicher Qualität und können sich im Lauf der Zeit ändern. Sie ersetzen daher nicht die Konsultation von Handbüchern, Fachlexika oder wissenschaftlicher Sekundärliteratur zu einem Begriff. Ein gut recherchierter Beitrag arbeitet jedoch mit Einzelnachweisen, die möglicherweise auf zitierbare Quellen aufmerksam machen. Für die Recherche können Wikipedia und ähnliche Internetseiten also hilfreich sein, als zitierbare Quellen eignen sie sich jedoch i.d.R. nicht.

8.3.3 Tweets und Nutzerkommentare

Äußerungen einzelner, möglicherweise anonymer Nutzer_Innen sind möglicherweise als Einzelmeinungen bzw. Indizien für die Rezeption eines Werks interessant (etwa Kritiken auf der Filmdatenbank IMDB) und können in die Argumentation eingebunden werden (oder sogar Forschungsgegenstand einer Arbeit sein). Dies ist jedoch methodisch zu reflektieren und klar von der Diskussion wissenschaftlicher Positionen abzugrenzen, die dadurch nicht ersetzt wird. Aus dem Text und/oder der Quellenangabe sollte deutlich werden, um welche Art von Beitrag es sich handelt (zur genauen Form siehe auch 9.7).

Beispiel:

In einem Tweet bezeichnet der US-amerikanische Medienwissenschaftler Jason Mittell den Film *Birdman* als schockierendes Durcheinander (@jmittell, 02.01.2015).

8.4 Zitierweise von Gesetzestexten

Gesetzestexte werden in der Regel **nicht** gesondert in einem Literatur- oder Quellenverzeichnis aufgeführt, da sie in verschiedenen Druck- und Publikationsformen auftreten. Die Benennung des genauen Gesetzes und Bezugsstellen werden im Fließtext benannt.

Gesetzestexte gliedern sich gemeinhin in Paragraphen (§), Absätze (Abs), Nummern (Nr) und Sätze (S). Abkürzungen für Gesetzestexte sind amtlich – auch in ihrer Groß- und Kleinschreibung – festgelegt, bitte ggf. nachschlagen, z.B. StGB für Strafgesetz-

buch oder BGB für Bürgerliches Gesetzbuch. [Das Grundgesetz gliedert sich in Artikel (Art) und Absätze (Abs): z.B. Art 5 Abs 3 GG.]

Beispiel:

Die mögliche strafrechtliche Verfolgung des Tatbestandes der Beleidigung ist in den §§ 185–200 StGB geregelt. Besondere Beachtung kommt im Hinblick auf die Verleumdung von Politikern § 187a Abs 1 StGB zu, wohingegen Abs 2 der gleichen Vorschrift lediglich den Strafrahmen benennt.

8.5 Abbildungen

Gerade bei medienwissenschaftlichen Arbeiten kann es nötig sein, Abbildungen (z.B. Screenshots) in die Arbeit mit einzubeziehen. Dazu gibt es zwei Möglichkeiten: das Einbinden von einzelnen Abbildungen an den entsprechenden Stellen in den Fließtext, oder die gesammelte Aufführung von Abbildungen als Anhang der Arbeit. In beiden Fällen zählen Abbildungen **nicht** zur Textmenge (vgl. Abschnitt 10.3).

Abbildungen sollten grundsätzlich die Argumentation in der Arbeit unterstützen und **nicht rein illustrativ eingesetzt werden**. Sie können hilfreich sein, um beispielsweise als Screenshot die visuellen Stilmittel eines Films für eine Szene zu belegen, die sich schwer paraphrasieren lassen. Auf jede Abbildung sollte im Text verwiesen werden, d. h. eine Abbildung sollte nicht unkommentiert für sich alleine stehen.

Die Abbildungen werden jeweils in einer Bildunterschrift fortlaufend nummeriert („Abb. 1“, „Abb. 2“ usw.). Für jede Abbildung kann eine deskriptive Bildunterschrift gegeben werden. Außerdem muss für jede Abbildung eine Quelle mit aufgeführt werden. Handelt es sich um ein eigens erstelltes Bild, lautet die Bildunterschrift z.B.: „Abb. 1: eigene Grafik“. Die Form der Quellenangabe in der Bildunterschrift sollte identisch sein mit der gewählten Zitierweise; für die empfohlene amerikanische Zitierweise z.B.:

Abb. 1: Informationstechnisches Kommunikationsmodell nach Shannon und Weaver. Grafik aus: Hickethier (2010: 50).

Handelt es sich bei der Abbildung um einen Screenshot, sollte der jeweilige Film benannt und die entsprechende Stelle mit einer Timecode-Angabe (s. Abschnitt 8.2.3) belegt werden. Beispiel:

Abb. 2.: Daniel Craig in *Casino Royale* (USA u.a. 2006, Martin Campbell). Screenshot (0:12:48).

9 Literatur- und Medienverzeichnis

Auch bei der Angabe von Quellen im Literaturverzeichnis gibt es verschiedene Formen und Vorlieben. Da es in der Medien- und Kommunikationswissenschaft weitestgehend üblich ist, die angloamerikanische Zitier- und Belegweise zu verwenden, wird an dieser Stelle auch nur diese beschrieben und erläutert. Für welche Zitier- bzw. Belegweise Sie sich auch am Ende entscheiden, beachten Sie dabei, **dass Sie konsequent die gesamte Arbeit hindurch eine einheitliche Form verwenden!**

Generell besteht jeder Eintrag aus folgenden Angaben in der angegebenen Reihenfolge (sofern zutreffend):

- Nachname, Vorname der Autor_in (und ggf. weiterer Autor_innen)
- Jahr der Veröffentlichung

- Titel des zitierten Werks: *kursiv* (bei eigenständigen Werken wie Monographien) oder in „Anführungsstrichen“ (bei unselbständigen Veröffentlichungen in Sammelbänden, Zeitschriften).
- Art der Veröffentlichung, wenn dies nicht klar ist (z.B. bei Webseiten, Fernsehserien, sofern diese nicht in einem eigenen Unterverzeichnis aufgeführt sind).
- Bei unselbständigen Veröffentlichungen: Titel des Sammelbands, der Zeitschrift, Zeitung, Webseite o.ä. in *kursiver* Schrift;
- Weiteren Angaben je nach Publikationsform (siehe unten)

Innerhalb des Literaturverzeichnisses werden alle Textformen (auch solche, die online erschienen sind) geordnet nach Autor_innen in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Gibt es mehrere Veröffentlichungen einer Person, so werden diese in eine zeitliche Reihenfolge gebracht. Gibt es verschiedene Texte von einer Person aus demselben Jahr, werden diese mit zusätzlichen Kleinbuchstaben in alphabetischer Reihenfolge unterschieden.

Beispiel:

Butler, Judith (1997a). *Excitable Speech: A Politics of the Performative*. New York, London: Routledge.

Butler, Judith (1997b). *The Psychic Life of Power: Theories in Subjection*. Stanford: Stanford Univ. Press.

Ist keine Autor_in für eine Publikation zu ermitteln, wird dies mit „o.V.“ (ohne Verfasser) gekennzeichnet. Im Literaturverzeichnis sollten diese Einträge am Anfang (sozusagen unter „Null“) einsortiert werden. Ist kein Publikationsdatum angegeben, wird dies mit „o.J.“ gekennzeichnet. Beachten Sie außerdem, dass Publikationen nicht nur von Autor_innen, sondern auch von Körperschaften, Institutionen usw. verfasst oder herausgegeben werden können, die dann alphabetisch zwischen den Autor_innen einsortiert werden.

Beispiel:

o.V. (2012). „Introduction: Recontextualizing Animation, CGI, and Visual Effects“. In: *The Velvet Light Trap* 69:1. S. 1-2.

die medienanstalten - ALM GbR (Hrsg.) (2013): *Digitalisierungsbericht 2013. Rundfunk und Internet - These, Antithese, Synthese?* Berlin: Vistas.

9.1 Monographien

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten Literatur anzuführen. Konstant bleiben folgende Informationen, die immer angegeben werden müssen: Name und Vorname(n) der Verfasser_in, Erscheinungsjahr, Titel, Verlagsort, Verlag.

Es wird in der Regel nach dem folgenden Schema zitiert:

Nachname, Vorname (Erscheinungsjahr). *Titel: Untertitel*. Ort: Verlag.

Beispiel:

De Valck, Marijke (2007). *Film Festivals: From European Geopolitics to Global Cinephilia*. Amsterdam: Amsterdam Univ. Press.

9.2 Sammelbände

Bei einem Sammelband (einem Band, in dem mehrere Beiträge verschiedener Verfasser_innen erscheinen) wird hinter den Namen der Herausgeber_innen das Kürzel (Hrsg. oder Hg.) eingefügt.

Nachname, Vorname (Hrsg.) (Erscheinungsjahr). *Titel*. Ort: Verlag.

Beispiel:

Quetting, Esther (Hrsg.) (2007). *Kino Frauen Experimente*. Marburg: Schüren.

9.3 Mehrere Autor_innen

Gibt es zwei oder drei Autor_innen oder Herausgeber_innen, so werden sie in der Reihenfolge angeführt, in der sie auch auf dem Titelblatt erscheinen, und durch Schrägstriche abgetrennt. Bitte geben Sie alle genannten Herausgeber_innen an und nicht nur den ersten Namen. Bei mehr als drei Autor_innen können Sie den ersten Namen angeben und mit dem Zusatz „u.a.“ bzw. „et al.“ für „et alii“ = und andere (Autor_innen)“ versehen.

Nachname, Vorname/Vorname Nachname2/Vorname Nachname3 (Hrsg.) (Erscheinungsjahr). *Titel*. Ort: Verlag.

Beispiel:

Hipfl, Brigitte/Elisabeth Klaus/Uta Scheer (Hrsg.) (2004). *Identitätsräume: Körper und Geschlecht in den Medien*. Bielefeld: transcript.

Camus, Celine et al. (Hrsg.) (2008). *Im Zeichen des Geschlechts: Repräsentationen - Konstruktionen - Interventionen*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer.

[**Anstelle von:** Camus, Celine/Annabelle Hornung/Fabienne Imlinger/Milena Noll/Isabelle Stauffer (Hrsg.) (2008). *Im Zeichen des Geschlechts: Repräsentationen - Konstruktionen - Interventionen*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer.]

9.4 Beiträge in Sammelbänden

Bei den so genannten unselbstständigen Arbeiten (hier: Beiträge in Sammelbänden) lautet das Schema:

Nachname, Vorname (Erscheinungsjahr). „Titel des Artikels“. *Buchtitel*. Herausgeber_in. Ort: Verlag. S. XX–YY.

Beispiel:

Loist, Skadi (2008). „Frameline XXX: Thirty Years of Revolutionary Film: Der Kampf um queere Repräsentationen in der Geschichte des San Francisco International LGBT Film Festival“. *Medien - Diversität - Ungleichheit: Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz*. Hrsg. Ulla Wischermann/Tanja Thomas. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 163–181.

9.5 Zeitschriftenaufsätze

Artikel oder Aufsätze aus Zeitschriften werden wie folgt zitiert:

Nachname, Vorname (Erscheinungsjahr). „Titel des Aufsatzes“. *Name der Zeitschrift* Jahrgang der Zeitschrift. Nummer des Heftes. Seitenangaben.

Beispiel:

Nichols, Bill (1994). „Discovering Form, Inferring Meaning: New Cinemas and the Film Festival Circuit“. *Film Quarterly* 47.3. S. 16-30.

9.6 Zeitungsartikel

Artikel aus Tages- und Wochenzeitungen werden ähnlich wie Zeitschriftenaufsätze zitiert. Hinzu kommt das Datum der Ausgabe und evtl. besondere Angaben zur Ausgabe oder Sektion. Ist für den Autornamen nur ein Kürzel gegeben, wird dies alphabetisch einsortiert.

Nachname, Vorname (Erscheinungsjahr). „Titel des Artikels“. *Zeitungsnamen* Ausgabennummer (Datum der Ausgabe): Seitenangaben (evtl. Sektion).

Beispiel:

o.V. (2007). „A 'Queer Lion' Comes to Venice“. *New York Times* (02.08.2007). http://www.nytimes.com/2007/08/02/movies/02arts-AQUEERLIONCO_BRF.html. (11.07.2011)

vas (2009). „Schluss nach fast 100 Jahren: Letzter Film im Passage-Kino“. *Hamburger Abendblatt* (09.11.2009). <http://www.abendblatt.de/hamburg/article1262803/Schluss-nach-fast-100-Jahren-Letzter-Film-im-Passage-Kino.html>. (11.07.2011)

Wiese, Doro (2000). „Mehr als ein Filmfest“. *taz Hamburg* (12.10.2000): 11.

9.7 Internetquellen

Als Internetquellen sind solche Quellen zu verstehen, die primär bzw. ausschließlich online verfügbar sind. Texte, die ursprünglich in Print erschienen sind, werden nach dem klassischen Printschema zitiert (siehe oben). D. h. zum Beispiel, dass die online verfügbare Version eines Zeitungsartikels wie in 9.6 beschrieben zitiert wird und lediglich die URL für den Onlineabruf sowie das Datum des letzten Zugriffs ergänzend beigelegt wird.

Eine korrekte bibliographische Angabe eines Internetdokuments sollte die folgenden Informationen enthalten:

- Urheber_in (Verfasser_in des Dokuments)
- Jahreszahl
- Quelle (Titel des Dokuments),
- Zugang (Web-Adresse),
- Datum des letzten Zugriffs

Internetseiten ohne Kennzeichnung von Urheber_innen sind i. d. R. nicht zitierfähig. Werden Seiten oder Artikel dennoch als zitierfähig erachtet, wird auf die fehlende Angabe mit „o.V.“ hingewiesen (siehe oben, Anfang Abschnitt 9). Alternativ zur feh-

lenden Verfasser_in kann auch eine Institution als Urheber_in genannt werden (dies kann insbesondere bei kollaborativen Projekten sinnvoll sein).

Grundsätzlich richten sich die bibliographischen Angaben für Internetquellen nach dem allgemeinen Muster von Literaturangaben wie oben angegeben:

Autor_in (Datum oder Jahr des Erscheinens). „Dokumententitel“. (evtl. Beschreibung). *Website-Titel*. Internetadresse, unter der der Text abrufbar ist. (Datum des letzten Zugriffs)

Beispiele:

Crouch, Catherine (2007). „Films: The Gendercator“. Webseite. *Catherine Crouch*. http://www.catherinecrouch.com/mainwebsite_html/filmsDetail.php?pageID=gendercator. (21.04.2008)

o.V. (o.J.): „Über das Filmfest“. Webseite. *Filmfest Hamburg*. <http://www.filmfest-hamburg.de/de/information/index.php>. (11.07.2011)

Lostpedia (o.J.): „Canon“. <http://www.lostpedia.wikia.com/wiki/Canon>. (08.07.2015)

Anmerkung zum Zeilenumbruch: Internetadressen werden nicht wie Worte mit einem eingefügten Bindestrich getrennt. Einen **manuellen Zeilenumbruch** kann man nach einem adress-internen Satzzeichen wie einem Punkt (.) oder Slash (/) setzen (in Word mit Umschalt + Enter).

9.7.1 Tweets und andere Social Media-Inhalte

Wie unter 8.3 dargestellt gelten Tweets und ähnliche Posts in sozialen Medien nicht als zitierbare Fachliteratur. Werden sie *aus anderen Gründen* dennoch aufgeführt, sollten sie auch im Quellenverzeichnis berücksichtigt werden; bei mehreren derartigen Verweisen in einem eigenen Unterabschnitt.

Da die Struktur unterschiedlicher Plattformen voneinander abweicht und sich möglicherweise laufend ändert, können für solche Verweise keine feststehenden Regeln formuliert werden. Vielmehr gilt es, jeweils selbständig nach dem oben angeführten Schema eine geeignete Verweisform zu finden und potentiell flüchtige Inhalte in geeigneter Form zu sichern und ggf. in einem Anhang zu dokumentieren.

Hier sei stellvertretend nur das Beispiel Twitter angeführt:

Name, Vorname (Jahr). „Text des gesamten Tweets“. Tweet (@username). Datum und Uhrzeit (Zugriffsdatum).

Beispiel:

Mittell, Jason (2015). „Finally saw BIRDMAN tonight. Shocked that such a mess of a film has garnered such glowing reviews“. Tweet (@jmittell). 02.01.2015. 5:54 (01.02.2015).

Anmerkung: Bei einem Verzeichnis mit vielen Tweets des gleichen Accounts aus einem kurzen Zeitraum kann es sinnvoll sein, die Angabe der Jahreszahl hinter dem Namen auszulassen oder dort das komplette Datum aufzuführen. In jedem Fall muss ein Eintrag im Quellenverzeichnis eindeutig zum Kurzverweis im Text der Arbeit passen.

Alternativ können Tweets auch als Screenshot in der Arbeit zitiert werden. Dies hat den Vorteil, dass zusätzliche Informationen als Kontext (Foto des Users, Anzahl der Retweets) erhalten bleiben. Im oben genannten Beispiel sähe dies so aus:



Abb. 1: Tweet von Jason Mittell (02.01.2015. 5:54).
Screenshot (01.02.2015).

9.8 Beiträge in Online-Zeitschriften

Die Zitierweise für Beiträge in Online-Zeitschriften unterscheidet sich kaum von der für Zeitschriftenaufsätze in Printform; wichtigste Erweiterung ist die URL. Sofern die Publikation nicht mit Seitenzahlen arbeitet, können diese entfallen.

Autor_in (Datum oder Jahr des Erscheinens). „Titel des Beitrags“. Name der Zeitschrift Jahrgang der Zeitschrift.Nummer des Heftes (Jahr). <Internetadresse, unter der der Text abrufbar ist>. (Datum des letzten Zugriffs)

Beispiel:

June, Jamie L. (2004). „Defining Queer: The Criteria and Selection Process for Programming Queer Film Festivals“. *CultureWork* 8.2 (2004).
<http://aad.uoregon.edu/culturework/culturework26.html>. (16.05.2007)

Manche Online-Zeitschriften geben ihre Zitierweise vor, z.B.: Bitte zitieren Sie diesen Beitrag wie folgt (und zusätzliche Absatznummern, wenn notwendig):

Diaz-Bone, Rainer (2005, Oktober). Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse [48 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [Online Journal]*, 7.1, Art. 6. Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-06/06-1-6-d.htm> [Datum des Zugriffs: Tag, Monat, Jahr].

Damit das Literaturverzeichnis einheitlich bleibt, sollten die verfügbaren Informationen allerdings dem eigenen Format angepasst werden, bei obigem Beispiel also z.B. durch Anführungsstriche beim Beitragstitel, die Kursivierung des Zeitschriftentitels, und die Entscheidung für eine Sprache. Das Ergebnis sieht nach den hier verwendeten Regeln dann wie folgt aus:

Diaz-Bone, Rainer (2005). Zur Methodologisierung der Foucaultschen Diskursanalyse [48 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung* 7.1 (Oktober). <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-06/06-1-6-d.htm> 12.03.2015).

9.9 Studien/Berichte

Institut/Autor_in/Herausgeber_innen (Datum oder Jahr des Erscheinens). *Titel*. Ort: Verlag / herausgebende Institution.

Beispiel:

PricewaterhouseCoopers (2010). *German Entertainment and Media Outlook: 2010-2014. Die Entwicklung des deutschen Unterhaltungs- und Medienmarktes*. Frankfurt am Main: Fachverlag Moderne Wirtschaft.

Maskow, Stefanie (2010). *Kino-Sonderformen. Ergebnisse der Jahre 2005 bis 2009*. Berlin: FFA-Filmförderungsanstalt. http://www.ffa.de/downloads/publikationen/Kino-Sonderformen_2005-2009.pdf. (03.11.2010)

AG Kurzfilm e.V. - Bundesverband Deutscher Kurzfilm (Hrsg.) (2006). *Kurzfilm in Deutschland. Studie zur Situation des kurzen Films*. Dresden. http://www.ag-kurzfilm.de/shared/doc/upload/page/212/page_de_212.pdf. (01.10.2007)

9.10 Medienprodukte

Beziehen Sie sich z.B. im Rahmen einer Medienanalyse auf Medienprodukte, müssen diese aufgeführt und im Sinne der Überprüfbarkeit und Eindeutigkeit wieder auffindbar sein. Um dies zu gewährleisten, sollten folgende Zitierweisen für Medienprodukte genutzt werden.

Analog zu den Literaturangaben werden Medienprodukte als Kurzform innerhalb des Textes und ausführlich im Medienverzeichnis am Ende der Arbeit aufgeführt. Die ausführliche Form finden Sie im Folgenden für verschiedene Medienprodukte durchgespielt.

In der Kurzform sollte neben dem Titel des Produkts in jedem Fall das Entstehungsjahr aufgeführt werden. Je nach Art des Medienprodukts sind zusätzliche Angaben üblich, bei Filmen etwa das Produktionsland und die Regisseur_in. Z.B.: *Far from Heaven*, (USA 2002, Todd Haynes). Bei Fernsehserien sollte der Sender und Zeitraum der Erstausstrahlung genannt werden, also z.B. *Six Feet Under* (HBO, 2001–2005).

Wenn Sie im Text der Arbeit mit exakten Zeitangaben arbeiten (siehe 8.2.3), sollten Sie im Quellenverzeichnis außerdem auf die verwendete Version verweisen, indem Sie etwa den genauen Titel der verwendeten DVD sowie das dazu gehörige Copyright und den Publisher angeben (siehe unten).

9.10.1 Filme

Obligatorisch: *Originaltitel* (ggf. deutscher Titel). Land Jahr, Regie, Länge in Minuten.

fakultativ: Bezeichnung der verw. Fassung (etwa Director's Cut), Drehbuch. Kamera. Musik. Darsteller_innen. Produktion. Distribution, Medium und Datum (Copyright) der verwendeten Fassung.

Beispiel:

Das Boot. D 1981, Wolfgang Petersen, 208 min. (Director's Cut). Eurovideo: DVD (Das Boot: Directors Cut: Special Edition, 1997).

Heat. USA 1995, Michael Mann, 170 min. Warner Home Video: Blu-ray (Heat: Premium Collection, 2012).

Fight Club. USA 1999, David Fincher, 139 min. Netflix.

9.10.2 Fernsehserien

Anmerkung: Als „Fernsehserien“ können auch Eigenproduktionen von Onlineanbietern wie Netflix verstanden werden, sofern diese nach einer ähnlichen Logik (Staffeln und Episoden) publiziert werden. Entsprechend lässt sich das Zitierformat auch für weitere Publikationsformen übernehmen, die in Staffeln und Episoden unterteilt werden (z.B. manche Webserien und Podcasts).

Obligatorisch: *Serientitel* (ggf. deutscher Titel). Land Jahr(e) der Ausstrahlung/des Drops. Sender/Anbieter der Erstausrahlung.

Fakultativ: Länge (einer Episode) in Minuten. Buch bzw. Konzeption der Serie (im engl. „Creator“). Regie. Darsteller_innen. Produktion. Vertrieb: Medium (z.B. bei DVD), oder Angabe des Senders und Zeitraums bei Mitschnitten, Sender und Datum der dt. Erstausrahlung.

Je nach Fall können unterschiedliche Angaben sinnvoll sein. Die folgenden Beispiele sollten nur als Orientierung verstanden werden:

Lindenstraße. Fernsehserie, D 1985–, ARD/Das Erste. Idee und Produktion: Hans W. Geißendörfer.

Six Feet Under. USA 2001–2005, HBO. HBO Video: DVD (*Six Feet Under: The Complete DVD Collector's Edition*, 2008).

Bloodline. USA 2015–, Netflix. Konzeption: Todd A. Kessler, Glenn Kessler, Daniel Zelman.

Sofern Sie sich ausschließlich auf eine bestimmte Staffel einer Serie beziehen, ist es sinnvoll, dies auch so anzugeben. Beispiel:

True Blood. Staffel 1. USA 2008, HBO. Warner Home Video Germany: DVD (*True Blood: Die komplette erste Staffel*, 2009).

9.10.3 Serienepisode

Die Angabe einzelner Episoden ist nicht nötig, wenn sie wie oben auf die ganze Serie / eine Staffel verweisen. Auch wenn Sie im Text auf bestimmte Episoden verweisen, kann es ausreichen, im Literaturverzeichnis pauschal die Serie bzw. eine eindeutige DVD-Ausgabe anzugeben (siehe voriger Abschnitt). Die Aufführung von Einzelepisoden im Quellenverzeichnis ist sinnvoll, wenn die Arbeit sich *ausschließlich* auf diese bezieht.

Obligatorisch: „Episodentitel“. *Serientitel*. Staffel/Episodennummer. Sender. Erstausrahlung.

Fakultativ: Buch, Regie, Darsteller_innen usw.

Beispiel:

„A Private Life“ („Davids Gewissen“). *Six Feet Under*. Serienepisode 1.12. HBO (Erstausrahlung 19.08.2001, deutsche Erstausrahlung: VOX, 27. Juli 2004).

9.10.4 Game

Obligatorisch: *Computerspieltitel*. Developer/Publisher, Jahr. System.

Beispiel:

Halo 3. Bungie/Microsoft, 2007. Xbox 360.

Fakultativ: *Computerspiel*titel. Developer/Publisher, Jahr. System, Version, Jahr.

Beispiel:

Halo 3. Bungie/Microsoft, 2007. Xbox 360, Version 1.2, 2008.

9.10.5 Radiobeitrag

Obligatorisch: *Titel*. Länge in Min. Erstsendedatum mit Programmnachweis. Fundort der Aufnahme.

Fakultativ: Autor. Regie. Produktion. Art der Aufnahme.

Beispiel:

Träume. Hörspiel. 70 min. Autor: Günter Eich. Regie: Fritz Schröder-Jahn. NWDR Hamburg 1951. Erstsendedatum: NWDR 1, 19.04.1951. NDR Schallarchiv.

9.10.6 Tonbeispiel (Schallplatte / CD / Hörbuch)

Obligatorisch: *Titel*. (Produktion, Produktionsjahr.) Verlagsort: Verlag bzw. Schallplattenfirma Jahr.

Fakultativ: Autor, Sprecher.

Zur Konkretisierung im Einzelverweis: CD Nummer, Track Nummer, Anfangszeit–Endzeit.

Beispiel:

Les Misérables. Die Elenden. Victor Hugo. Gesprochen von Gert Westphal. (Aufnahme: SFW, 1991–1994.) Rottenburg: Diderot 2005 (CD 1, Track 03, 1:40–2:51).

9.10.7 Online-Video / YouTube / Webserie

Obligatorisch: „Titel“. Urheber. (Datum des Uploads/Veröffentlichung) *Plattform*, ggf. Channel. URL (Datum des letzten Zugriffs).

Beispiele:

„Diana Naecke interviews Wieland Speck“. Diana Naecke. Online-Video-Stream, 19 min. *Teddy Award* <http://teddyaward.tv/2008/popup/video.asp?OzIID=11325&ObjKatID=119&ThemaKatID=1049> (7. Juli 2010).

„Schland o Schland [Offizielles Video]“. Uwu Lena. *YouTube*. (17. Juni 2010) <http://www.youtube.com/watch?v=JFd9JvyFRYo> (7. Juli 2010).

III. Äußere Form und weitere institutionelle Vorgaben

10 Formale Anforderungen

Neben der inhaltlichen Arbeit muss eine erfolgreiche fachliche Abhandlung auch formalen Anforderungen an wissenschaftliches Arbeiten genügen. Hier finden Sie Hinweise zu Umfang, Layout, Titel von Hausarbeiten und Formularen, die beizufügen sind.

Eine schriftliche Arbeit besteht aus diesen aufeinanderfolgenden Teilen:

- **Titelblatt / Deckblatt**
- **Inhaltsverzeichnis**
- **Schriftlicher Teil:** Einleitung, Hauptteil, Schluss (s. Abschnitt 7.3)
- **Quellenverzeichnis**
- Ggf. **Anhang** (Screenshots, Einstellungsprotokolle usw.)
- Unterschriebene **Erklärung** über das selbstständige Verfassen der Arbeit

10.1 Titelblatt

Auf dem Titelblatt befinden sich die folgenden Angaben:

- Universität und Studiengang
- Typ und Sigle des Moduls
- Titel und Nummer des Seminars
- Name der Seminarleiterin/des Seminarleiters
- Semester (z.B. „WiSe 2015/16“)
- Titel der Hausarbeit
- Name, Anschrift und E-Mail der Verfasserin/des Verfassers
- Studiengang und Fachsemester
- Matrikelnummer
- Abgabedatum

(Beispiel s. folgende Seite)

Universität Hamburg
 BA-Studiengang Medien- und Kommunikationswissenschaft
 Seminar Ib – Modul [MUK-A2]
Film Festivals: Theorien, Ökonomie und kulturelle Kontexte (52-337)
 Dozentin: Skadi Loist
 WiSe 2009/10

Filmfestivals als globales Netzwerk: Zur Entwicklung europäischer Filmfestivals

Hans Rosenthal
 Mulholland Drive 27, 22099 Hamburg
 hans.rosenthal@uni-hamburg.de
 3. Semester BA
 Medien- und Kommunikationswissenschaft (HF) / Amerikanistik (NF)
 Matrikelnummer: 4815162342

20. März 2010

10.2 Inhaltsverzeichnis

Im Inhaltsverzeichnis werden alle Gliederungspunkte mit Angabe der Seitenzahl (rechtsbündig ohne „S.“) aufgeführt. Das Inhaltsverzeichnis trägt in der Regel keine Seitenzahl (es zählt, ebenso wie das Titelblatt, nicht zur angegebenen Seitenmenge einer Arbeit). Der Textteil beginnt dann auf der folgenden Seite.

Inhaltsverzeichnis	
1. Einleitung.....	1
2. Anforderungen an das Filmfest Hamburg.....	1
2.1 Ziele der Stadt Hamburg.....	2
2.2 Ziele der Filmförderung.....	3
2.2.1 Filmförderung in Europa und auf Bundesebene.....	3
2.2.2 Filmförderung in Hamburg.....	4
2.3 Zusammenfassung: Anforderungen an das Filmfest Hamburg.....	5
3. Aufgaben des Filmfests Hamburg.....	6
3.1 Funktionen des Filmfestivals aus kultureller Sicht.....	6
3.2 Funktionen des Filmfestivals unter wirtschaftlichen Aspekten.....	10
4. Fazit.....	12
5. Literaturverzeichnis.....	13

Wie in Abschnitt 5 bereits erwähnt, soll eine Gliederung den „roten Faden“ der Arbeit kenntlich machen. Anhand der Gliederung lässt sich bereits die **Stringenz des Aufbaus** erkennen. So ist z.B. wichtig darauf zu achten, dass es immer mindestens zwei Unterpunkte eines Gliederungspunktes geben muss, ansonsten macht eine weitere Unterteilung eines Punktes keinen Sinn (d. h. auf einen Unterpunkt 2.1 muss immer ein Punkt 2.2 folgen!).

Die Gliederungspunkte und Kapitelüberschriften müssen in Text und Inhaltsverzeichnis auch nach Änderungen übereinstimmen. Daher ist es empfehlenswert, beim Schreiben die Überschriften mit entsprechenden Formatvorlagen auszuzeichnen und auf dieser Grundlage abschließend das Inhaltsverzeichnis automatisch zu generieren.

10.3 Umfang

Die genauen Anforderungen für eine schriftliche Arbeit hängen von der Art des Seminars ab. Grundsätzlich können Sie sich an den folgenden Angaben (Seiten- und Gesamtwortzahl) orientieren:

Hausarbeiten

- **[MUK-E]**: ca. 10 Seiten, 2.500 – 3.500 Wörter
- **[MUK-A]**: ca. 15 Seiten, 3.500 – 4.500 Wörter
- **[MUK-V]**: ca. 20 Seiten, 4.500 – 5.500 Wörter
- **BA-Arbeit**: ca. 30 Seiten, 7.000 – 9.000 Wörter

- **MA [MW]**: 15–20 Seiten, 3.500 – 5.500 Wörter
- **MA-Arbeit**: ca. 80 Seiten, 18.000 – 22.000 Wörter

Titelblatt, Inhalts-, Literatur- und Medienverzeichnis werden **nicht mitgezählt** und zählen somit **nicht** zum Umfang! Auch Abbildungen/Diagramme werden **nicht** mitgezählt, egal ob sie im Text oder im Anhang stehen.

Die einzelnen Kapitel werden im Fließtext hintereinander angeordnet; sie beginnen **nicht** jeweils auf einer neuen Seite. Die Markierung durch die Überschrift reicht völlig aus.

10.4 Layoutvorgaben

Hinsichtlich des Layouts gelten folgende Regeln:

- **DIN A4-Format**
- Schriftart: eine **gängige Schriftart** wie Times New Roman, Arial oder Calibri
- Schriftgröße: Fließtext **12 pt**; Fußnoten: **10 pt**
- Zeilenabstand: Fließtext 1,5 Zeilen; Fußnoten 1-zeilig
- oben, unten, links 2,5 cm Rand; **rechts Korrekturrand von 3,5 cm**
- Die Seiten sind mit **Seitenzahlen** zu versehen

10.5 Erklärungsblatt

Der Hausarbeit ist bei Abgabe das Erklärungsblatt zum selbstständigen Verfassen der Hausarbeit beizulegen. Auf dem letzten Blatt Ihrer Hausarbeit leisten Sie die **obligatorische Erklärung**, in der Sie versichern, dass Sie die Hausarbeit selbstständig verfasst haben (s. Abschnitt 1.3 „Plagiat und wissenschaftliches Fehlverhalten“). Auch müssen Sie versichern, dass Sie sämtliche von Ihnen verwendete Hilfsmittel angegeben und alle Zitate – auch aus Internetquellen! – als solche gekennzeichnet haben. Einen Vordruck finden Sie unter:

<http://www.slm.uni-hamburg.de/imk/studium/studienmaterial.html>.

11 Abgabetermine und -modalitäten

Der zeitliche Rahmen der Abgabezeiten ist durch das Prüfungsamt SLM festgelegt. Als grobe Faustregel gilt, dass Ihre Hausarbeiten im Wintersemester in der Regel im **März** und im Sommersemester im **September** fertiggestellt und abgegeben sein müssen. Halten Sie sich bitte in jedem Fall an die in der Lehrveranstaltung besprochenen Abgabetermine.

Es gelten die fachspezifischen Bestimmungen des Fachs in der jeweils gültigen Fassung für den [Bachelor „Medien- und Kommunikationswissenschaft“](#) und den [Master „Medienwissenschaft“](#).

Bitte geben Sie Ihre Arbeit als **Ausdruck auf Papier** ab und schicken Sie eine **digitale Fassung (PDF) per Mail** an die Dozent_in. Legen Sie jeder Arbeit bitte **die Erklärung über das selbstständige Verfassen** bei (vgl. Abschnitt 10.5). Geben Sie die Hausarbeit für die jeweilige Dozent_in im Geschäftszimmer des IMK ab (für Öffnungszeiten siehe <http://www.slm.uni-hamburg.de/imk/kontakt.html>, außerhalb der Öffnungszeiten können Sie die Arbeit in den Briefkasten des Geschäftszimmers werfen).

Alternativ können Sie die Arbeit auch **per Post** an die Dienstadresse schicken:

Universität Hamburg
[Dozent_in]
Institut für Medien und Kommunikation
Von-Melle-Park 6
20146 Hamburg

12 Weitere Hinweise und weiterführende Literatur

Nachdem Sie dies nun alles gelesen haben, fragen Sie sich vielleicht immer noch, wie man z.B. Comics oder eine empirische Studie zitiert, und Sie benötigen evtl. noch Informationen darüber, wie man Tabellen in einem Text anführt oder Monographien, in denen man keinen Ort oder kein Jahr findet, in die Literaturliste aufnimmt usw. usf. Es gibt Bücher, die sich all dieser Probleme in größter Ausführlichkeit annehmen.

Im Folgenden finden Sie eine kleine Auswahl von Büchern zum Thema „Schriftliche Arbeiten“, in denen Sie Hilfe bei kleineren und größeren Problemen finden werden:

- Boeglin, Martha (2008). *Wissenschaftlich arbeiten Schritt für Schritt. Gelassen und effektiv studieren*. München: W.Fink/UTB.

- Duden (2006). *Wie verfasst man wissenschaftliche Arbeiten? Ein Leitfaden für das Studium und die Promotion*. 3., völlig neu erarb. Aufl. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Eco, Umberto (2003). *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt*. Heidelberg: C. F. Müller.
- Franck, Norbert/Joachim Stary, Hrsg. (2008). *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens*. 14., überarb. Aufl. Paderborn u.a.: Schöningh/UTB.
- Karmasin, Matthias/Rainer Ribing (2007). *Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten*. 2. aktual. Aufl. Wien: WUV/UTB.
- Niederhauser, Jürg (2006). *Duden. Die schriftliche Arbeit – kurz gefasst*. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG.
- Wegener, Claudia/Lothar Mikos (2005). „Wie lege ich eine Studie an?“ *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch*. Hrsg. Lothar Mikos/Claudia Wegener. Konstanz: UVK/UTB. S. 172–180.

Dieses Merkblatt wurde am Institut für Medien und Kommunikation der Universität Hamburg von Skadi Loist erstellt und unter Mitarbeit von Nicola Valeska Weber, Irina Scheidgen und Prof. Dr. Markus Kuhn fortlaufend überarbeitet und ergänzt. Version 2.3 (Juli 2015) und die umfangreich überarbeitete Version 3 (Nov. 2015) wurden erstellt von Sebastian Armbrust, David Ziegenhagen und Prof. Dr. Thomas Weber.

Das Merkblatt basiert ursprünglich auf den Dokumenten „Hinweise zur Abfassung von Hausarbeiten“ des Instituts für Germanistik II (2007), „Arbeitshilfe: Schriftliche Arbeiten“ von Prof. Tanja Thomas und Dr. Jan Pinseler (Uni Lüneburg, 2007) und „Crashkurs zur Anfertigung schriftlicher Hausarbeiten“ von Dr. Patrick Vonderau (Uni Bochum).

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg!

Die Lehrenden des IMK

ANHANG A: Änderungen und Ergänzungen in dieser Version

Die vorliegende Version 3 ist im Vergleich zur vorherigen Version 2.3 grundlegend verändert und ergänzt worden. Dies betrifft die Gesamtstruktur des Dokuments, die wir in drei große Abschnitte unterteilt haben (s. Vorbemerkungen auf dem Titelblatt). Der erste Abschnitt „Konzeption“ ist zum Großteil neu formuliert, die Angaben zu II. „schriftliche Darstellung“ sind neu strukturiert und z.T. präzisiert worden. Die Angaben in Teil III. „Äußere Form und weitere institutionelle Vorgaben“ sind inhaltlich weitestgehend unverändert, aber ebenfalls etwas umstrukturiert.

Die Hinweise zu den Formalia des Zitierens (8) und den Quellenangaben (9), die wir in der vorherigen Version 2.3 umfassend präzisiert und ergänzt haben, sind in Version 3 inhaltlich unverändert geblieben und nur formal angepasst worden.

Version 3.0.1 (Mai 2016): minimale Korrekturen und Aktualisierungen, insbes. Reparatur zuvor nicht funktionierender Hyperlinks.